

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Preis in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Frauenarbeit.

Auf dem Kongress für innere Mission, der kürzlich in Karlsruhe abgehalten worden ist, hat man auch die Frauenarbeit zum Gegenstande der Erörterungen gemacht und dabei manchen zutreffenden Gedanken zu Tage gefördert, obgleich das Resultat der Verhandlungen gleich Null war.

Der Referent, Fabrikbesitzer Steinheil, stellte zunächst folgende Thesen auf:

1. Die Frau hat nach göttlicher Ordnung ihren Beruf vorzugsweise in der Familie.
2. Wie jede Familie, so geht auch die Arbeiterfamilie ihrer Auflösung entgegen, wenn die Frau ihrer ökonomischen und sittlichen Aufgabe nicht gewachsen ist.
3. Da die Industrie in manchen ihrer Zweige die Frauenarbeit nicht entbehren kann, so hat sie die Pflicht, dieselbe so zu gestalten und zu begrenzen, daß sie mit dem persönlichen Wohl der Arbeiterinnen das Wohl der Arbeiterfamilien durch sie gewahrt und gefördert wird.
4. Diese Pflicht ruht in besonderem Maße auf den Arbeitgeberern. Dieselben haben in Bezug auf die arbeitenden Frauen nicht nur die Forderungen der Gewerbe-Gesetzgebung mit Gewissenhaftigkeit zur Ausführung zu bringen, sondern auch über dieselbe hinaus die Forderungen des christlichen Sittengesetzes den Arbeiterinnen gegenüber zu erfüllen.
5. Es liegt sowohl im Interesse der Industrie, wie im Interesse der Arbeiterfamilien, daß, soweit irgend möglich, nicht verheiratete Frauen, sondern nur ledige in Fabriken beschäftigt werden.
6. Für die Arbeit lediger weiblicher Personen in Fabriken ist im Interesse des Familienwohles geboten:
 - a) Die ihrem Alter und ihrer Leistungskraft entsprechende Beschränkung der Arbeitszeit.
 - b) Die Fürsorge für gesunde Arbeitsräume.
 - c) Die (möglichste) Trennung von männlichen Arbeitern.
 - d) Eine strengsittliche Haltung der Arbeitgeber und des Aufsichtspersonals.
 - e) Die Darbietung von Gelegenheiten zu wirtschaftlicher Ausbildung, welche sie zur Führung eines künftigen eigenen Hausstandes befähigt.
 - f) Die Darbietung von heilsamer Erholung in Freistunden und Feierabenden.
 - g) Die Freigebung der Sonntagruhe.
7. Für die industrielle Arbeit verheirateter Frauen sind folgende Gesichtspunkte als maßgebend anzuerkennen:
 - a) Daß in Fabriken verheiratete Frauen nur arbeiten dürften, so lange sie kinderlos sind, — und Wütten nur, wenn gleichzeitig für die Beaufsichtigung und Pflege ihrer Kinder während der Arbeitszeit ausreichend gesorgt ist.
 - b) Daß verheiratete Frauen, die Kinder haben, nur in dringenden Ausnahmefällen, und bei gleichzeitig

vorhandener Fürsorge für ihre Kinder, zur Arbeit in Fabriken zugelassen werden. 8) Daß in solchen Ausnahmefällen Frauen, die einem Wochenbette entgegengehen und die ein Wochenbett überstanden haben, für eine entsprechende Zeit von der Fabrikarbeit unbedingt ausgeschlossen sind (und für diese Zeit einen entsprechenden Theil des Arbeitslohnes erhalten). 8. Am heilsamsten ist es, wenn verheiratete Frauen der Arbeiter, die auf Mitterwerb angewiesen sind, denselben in der Hausindustrie finden, welche ihnen die dauernde Fürsorge für ihren Hausstand und die Erziehung ihrer Kinder ermöglicht. 9) An aller Fürsorge für die in der Industrie beschäftigten Frauen resp. ihre Kinder fällt den Frauen der Arbeitgeber ein wichtiger Antheil zu. Ebenso hat die bezügliche kirchliche Gemeinde durch freie Kräfte resp. Vereine an dieser Fürsorge mitzuwirken.

So die aufgestellten Thesen. Die in denselben enthaltenen Vorschläge sind zum Theil recht beachtenswerth; aber wenn die freie kirchliche Thätigkeit oder das Eingreifen der Arbeitgeber diese Forderungen realisiren könnten, dann wäre es eine himmelschreiende Schmach für die christlichen Gemeinschaften und für die Herren Arbeitgeber, daß solche Zustände, wie sie jetzt in Bezug auf die Frauenarbeit herrschen, immer bestehen.

Wie kann aber die Frauenarbeit so gestaltet und begrenzt werden, daß das Wohl der Arbeiterfamilien durch sie gewahrt und gefördert wird? Und zwar soll dies durch die Arbeitgeber, durch den freien Willen derselben geschehen! Haben die Vereine für innere Mission noch niemals von der Konkurrenz gehört, unter der die Arbeitgeber stehen? Will aber die innere Mission erst alle Arbeitgeber zu obiger Ansicht belehren, dann dürste „der jüngste Tag“ längst herangebrochen sein, ehe sie ihr Ziel erreicht hat.

„Soweit irgend möglich“ sollen nur ledige, nicht verheiratete Frauen in den Fabriken beschäftigt werden. Jeder Fabrikbesitzer wird schon heute zu Tage sagen, daß er „soweit irgend möglich“ dies thut.

Das unverheirateten Fabrikmädchen gegenüber eine sittliche Haltung der Arbeitgeber und des Aufsichtspersonals verlangt wird, ist ein Jugendsündnis an die vielen Klagen der Arbeiter, daß diese sittliche Haltung sehr häufig nicht gewahrt wird. Mögen sich die Herren Arbeitgeber diesen Willen der „inneren Mission“ nur zu Herzen nehmen, die christlichen sowohl, als die unchristlichen — diese Mahnung kann ihnen allen nicht schaden.

Wie es aber die Arbeitgeber anfangen sollen, den Fabrikmädchen Gelegenheit zu hauswirtschaft-

licher Ausbildung darzubieten, das ist uns völlig undegreiflich. Da müßten sie schon den Mädchen täglich 3—4 Stunden von der Arbeitszeit freigegeben und sie in einem besonderen Institute unterrichten lassen. Doch wir kennen einen Ausweg: verheiratete Frauen arbeiten gar nicht außer dem Hause und gewinnen so nach und nach Zeit, ihre Töchter hauswirthschaftlich zu erziehen. Selbstverständlich dürfen dann die Menschen auch nicht den ganzen Tag in der Fabrik oder auf der Werkstätte sein.

Verheiratete Frauen sollen nur in Fabriken arbeiten dürfen, wenn gleichzeitig Fürsorge für die Kinder vorhanden ist. Warum geht denn nicht lieber die „Fürsorge“ zur Arbeit und läßt die Mutter bei den Kindern, für die Kinder sorgen?

Arbeitgeber, laßt es Euch sagen! Die Wöchnerinnen sind durch das Gesetz „für eine entsprechende Zeit“ von jeglicher Arbeit in Fabriken ausgeschlossen, nun aber habt Ihr auch dafür zu sorgen, daß denselben ein entsprechender Theil des Arbeitslohnes während der Ferienzeit ausgezahlt wird. Wenn ihr dies aber nicht thut, so wird die „innere Mission“ kommen und Euch dazu zwingen!

Die verheirateten Frauen sollen in der Hausindustrie beschäftigt werden. Glaubt denn wirklich der Referent, daß gerade in der Hausindustrie die Frauen irgend einen nennenswerthen Lohn erzielen könnten, wenn sie ihre dauernde Fürsorge auf ihren Haushalt und die Erziehung der Kinder richten würden? Da kennt der Herr Referent die Löhne, welche gerade in der Hausindustrie gezahlt werden, sehr schlecht.

Und alle diese Forderungen sollen durch die christliche Gemeinde, durch freie Kräfte resp. Vereine, durch die Arbeitgeber und die Frauen derselben errungen werden.

Wir haben schon angedeutet, daß die freie Konkurrenz hier ein mächtiger Segner ist, mächtiger, als gegenwärtig die gesammte Kirche — und die steht ja noch lange nicht hinter der „inneren Mission“. Im Gegentheil, die Mehrzahl der Geistlichen verhält sich mehr oder weniger feindlich, mindestens gleichgültig gegen die „innere Mission“ — und zwar natürlich keineswegs aus Abneigung gegen den kirchlich-religiösen Geist dieses Instituts!

Nicht mit einem Worte ist hier angedeutet, daß der Staat resp. die Gesetzgebung berufen sei, solche Forderungen zu verwirklichen; Alles, Alles soll der freien Willen schaffen! Das geht ja noch fast über die Vambergerei, die doch der Gesetzgebung einzelne Fragen zur Lösung überläßt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Diskussion, welche über die angeführten Thesen stattfand.

Der Rathsherr Soratin schloß sich, nachdem er bemerkt hatte, daß unsere Zeit die Mitarbeit der Frauen

Feuilleton.

Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

Die Sturmglocke rief unterdessen mit dröhnenden Klängen die Bürger vom Schlaf zur Wehre gegen die eindringenden Gäste, die schon hier und da, den eigentlichen Zweck ihres Kampfes vergessend, in die Häuser drangen, um eine nie wieder kommende Gelegenheit zum Plündern zu benutzen. Es befam ihnen aber; vielleicht, wenn sie zusammengehalten und als gute Kriegsgesellen ihren Rückzug sachtend gedeckt hätten, wäre es ihnen gelungen, in der ersten Verwirrung, wo noch Alles durcheinander lief, wieder auf dem Wege, der sie heringeführt hatte, zu entkommen. Aber sie waren vereinzelt, und der Mond, der ihnen Anfangs so schön zum Frevel geleuchtet hatte, wurde jetzt zum Verräther an ihnen. Viele fanden nach tapferer Gegenwehr ihren Tod, Mehrere wurden gefangen, nur Wenige entrannten wieder durch die Ausfallsporte. Aber die Siegesfreude der wehrhaften Bürger wurde plötzlich durch den Ruf: Feuer! getrübt; von Neuem und angflicher Schwang sich die Sturmglocke in grauen Thürme, denn die Flammen schlugen schon an mehreren Orten empor, von verstockten Feinden angezündet, welche nun sicher darauf rechnen konnten, zu entkommen. Welche Zeit, wo die Befehle zu schwach waren, den Landfrieden zu schützen!

Herr von Mont Aynard hatte seinen Leuten Befehl gegeben, das Haus, in welchem er die Dame sicher untergebracht, zu besetzen und Niemand heraus oder herein zu lassen, hatte auch alle Anstalten getroffen, um dem Feuer, wenn es sich dieser Gegend nahen sollte, Einhalt zu thun, und war dann mit einigen Getreuen den Bürgern zu Hilfe geeilt. Der Widerstand der eingedrungenen Kriegsknechte war bald überwältigt, und nun erfuhr man von den Gefangenen, was der Dauphin selbst noch nicht wußte. Der vertriebene König von Mallorca — vertrieben von seinem aragonesischen Vetter — hatte vor längerer Zeit auch in Dauphin's Aufnahme gefunden und Werbungen angeestellt, um sein verlorenes Königreich wieder zu erobern. Mehrere solche Unternehmungen waren gescheitert, bis er den Nest seiner Bestigungen in Frankreich an die Krone verkaufte, und nun mit diesem Gelde das ihm der schlaue König

Philipp nur zur bereitwillig gab, ein großes Heer zusammenbrachte, auf genuesischen Schiffen nach Mallorca führte — dort aber nach langer, blutiger Schlacht von den Katalanen gefangen wurde, viele Ritter aus Dauphin's, die seinem unglücklichen Sterne gefolgt waren, mit ihm! Die Geschichte dieses Königs, Don Jayme, ist ein so düsteres Trauerspiel, daß wir sie hier nicht weiter aufrollen, sondern nur sein Ende berichten wollen: er wurde in Mallorca enthauptet, mit ihm bluteten die vornehmsten Ritter, die ihn begleitet hatten. Aber Mehrere entkamen auch, und da sie heimkehrten, hatte man auf sie nicht mehr gerechnet: ihr Hab' und Gut war von den nächsten Erben in Besitz genommen, die gar keine Lust hatten, es wieder heraus zu geben. Da hatte denn Einer frisch zum Schwerte gegriffen und einen Haufen Kriegsgesellen, der gerade hungerte, weil leider Waffenstillstand zwischen den Engländern und Franzosen war, im Lande bettelte und stahl, für sich erworben, um den Vetter, der ihn vorzeitig für todt erklärt hatte, aus seinem Besitzthume zu werfen. Es hatte Blutovergießen zur Folge gehabt, mit Ueberfällen und Klopffehereien, die sich in einzelnen Partien weiter verzweigten: einer davon war der Herr von Fuccigny zu seinem Unglück in den Weg gerathen, Versprengte hatten sich vor ihren Verfolgern hier in dies Städtchen geflüchtet, wo die Vetteren mit ihnen zugleich durch die offen gefundene Pforte eindringen und zwar zum schlechten Ausgang für beide Theile.

Als Mont Aynard die Erklärung hatte, fand er es für gut, sie bei der Heimkehr zu verschweigen. Er beruhigte die Dame über den Tumult — sie bedurfte wenige Worte, da sie nicht viel Theil nahm an Allem, was um sie her vorging. Dann brachen sie auf und verließen die Stadt, als eben ein Cübot abgefertigt wurde, um dem Oberrichter von dem Vorfalle Meldung zu thun. Das Schicksal der Gefangenen konnte hiernach nicht zweifelhaft sein.

Die Dame wurde in einer Sänfte getragen, deren Vorhänge von allen Seiten heruntergelassen waren; zwei bewaffnete Knechte ritten weit voraus — denn nicht die friedlichste Reise konnte ohne Sicherheitsmaßregeln unternommen werden. Dicht bei der Sänfte ritt der Herr von Mont Aynard, und ein kleines Geschwader, nicht so stark, als er es gewöhnlich bei sich hatte, folgte in gedäugtem Zuge. Bei dem beschwerlichen Wege war es nothwendig gewesen, eine doppelte Ablösung der Sänftenhäger zu machen; dafür ging es aber auch so frisch vorwärts, als es nur thunlich war. Ueber Mittag wurde eine Stunde Rast gemacht in einem schattigen Thale — die Dame stieg aus und setzte sich mit Mont Aynard, fern von

den Begleitern, aber noch gesehen von ihnen, unter einen mächtigen Ulmbaum, der seine Zweige weit in die Runde streckte. Wenig genoh die bleiche Frau von den Vorräthen, aus denen ein Wahl bereitet war; dann, als der Diener sich wieder entfernt hatte, sagte sie, dem Ritter die Hand reichend: „Ich will Dir beichten, Raymond“.

„Kenne es nicht so“, erwiderte er mild. „Vertraue mir Dein Leid — ich will Dir eines Freundes Trost geben, aber die wahre heilige Beichte vor Gott wird Dein Herz erst erleichtern“.

„Weißt Du noch, wie mein Vater mich zum ersten Mal mit zum Turnier nahm? Du warst auch dabei, und die — Söhne des Dauphins“. (Die letzten Worte sprach sie mit halber Stimme.) Dort hab' ich mein langes Leid verschuldet. Sie hielt inne, und Mont Aynard schwieg schonend, bis sie von selbst fortfahren würde. Das geschah nach einer kleinen Weile.

„Jacques von Binay, mein Gatte, ist nun todt — sein edles Haupt habe ich auf einer Lanze gesehen und die Sarazenenmädchen von Mallorca warfen es mit Blumen! Er war des unglücklichen Königs treuester Freund, ihn schlachteten sie zuerst, das mußte der König mit ansehen, mir hat es der Mann erzählt, mit dem ich zurückgekommen bin; er schwamm unter einem Pfeilhagel an unser Schiff, ach! und brachte die schrecklichste Kunde! Wir hatten die Schlacht am Strande gesehen —“

„Laßt uns nicht bei diesen traurigen Gedanken verweilen!“ sagte Mont Aynard.

„Ich hab' ihn nie geliebt — auch als sein Weib nicht!“ fuhr Beatrice leise und vor sich hinstarrend fort. „Dort aber bei dem Turnier lag ich's ihm, oder vielmehr ich glaubte es selbst, bis —“ sie schwieg wieder und fuhr mit der Hand nach der Stirn, daß die Haare sich verschob, ohne daß sie es beachtete. Mont Aynard warf einen bewegten Blick auf den langen blutrothen Streif, der über die Schläfe sich hingog und in dem Haare verlief, die unverrückliche Spur einer schweren Wunde.

„Und er glaubte mir auch —“ sprach Beatrice weiter. „Als ich von Allen verlassen, in Schande — in meinem Blute lag — war er mir nahe, trug mich auf seinen Armen hinweg, rief mich in's Leben, heilte mich; nun war ich sein; welchen Willen hätte ich haben können, als ihm zu gehorchen und zu folgen, wie das Reh dem Jäger folgt, der ihm den Pfeil aus der Brust gezogen.“

(Fortsetzung folgt.)

der Industrie verlange, den Thefen an und richtete
nen Appell an die anwesenden Damen — nicht Frauen
hälftreiche Hand mit anzulegen.

Fabrikant Mez war der einzige, der in sehr wesent-
lichen Punkten gesetzliche Beschränkung der Frauen-
arbeit wünschte, da die Frauen und Kinder den Männern
Konkurrenz machten. Die Frage aber, ebensogut wie die
Frage der Sonntagsruhe, müßte international ge-
regelt werden. Auch in die Hausindustrie mit
ihren erbärmlichen Löhnen muß der Staat
dringend eingreifen.

Man sieht, daß hier der Fabrikant mehr von der
Sache versteht, als die Uebrigen, und die Gesetzgebung
anruft.

Das ist auch unser Standpunkt in dieser Frage, und
immerhin gut ist es, wenn dieselbe überhaupt angenommen
wird und sei es auch von den Vereinen der „inneren
Mission“, von denen wir in der That sonst nicht viel Gutes
erwarten.

Politische Uebersicht.

Die Kriegervereine und die Politik. Unter dieser
Ueberschrift bringt die „Berliner Zeitung“ einen Artikel, dem
wir folgenden Satz entnehmen: „Allenthalben haben die
Kriegervereine beschloffen, keinen Sozialdemokraten aufzu-
nehmen. In zahlreichen Vereinen ging unter den Mitgliedern
eine Riste um, in welcher Jedermann bekennen mußte, der
Sozialdemokratie nicht anzugehören, sie vielmehr mit allen
Mitteln bekämpfen zu wollen. Vielfach muß man bei dem
Eintreten in den Verein einen solchen Revers unterschreiben.
Wir fragen, obwohl wir nicht der Sozialdemokratie angehören:
Mit welchem Rechte betreiben die Kriegervereine die politische
Inquisition? Was geht sie das politische Bekenntniß ihrer
Mitglieder an? Wird denn etwa beim Canton nur ausge-
hoben, wer nicht Sozialdemokrat ist? Oder verschont die feind-
liche Augen der Sozialisten? Oder ist der Sozialdemokrat ein
schlechterer Soldat, ein schlechterer Kamerad? Wir glauben,
der sozialistische Unteroffizier wird, wenn der rundergeschossene
Pöbel oder Schuzmann ihn um einen Trunk, um den letzten
Trunk hat, nicht erst gefragt haben, ob der Bittende auch sein
politischer Gefinnungsgenosse sei. Die politische Ueberzeugung
hat mit der Waffenbrüderschaft gar nichts zu thun, so wenig im
Kriege wie im Frieden. Es ist daher schon vom allgemeinen
menschlichen Standpunkte verkehrt, unschön und unedel, die
Politik in die Kriegervereine zu tragen und die Mitglieder
peinlich zu inquiriren, welches im bürgerlichen Leben ihr
Glaube sei.“ — Soweit die „Berliner Zeitung“. Das ist alles
ganz brav gesagt und im Wesentlichen kann sich jeder,
gleichviel welcher Partei er angehört, dieser Ansicht anschließen.
Andererseits aber ist ja allbekannt, daß Niemand derartigen
Vereinen anzugehören braucht; wer sich nicht in
diesen Vereinen wohl fühlt, der braucht ja nicht bei-
zutreten, eventuell kann derselbe austreten. In einzelnen
Fällen mag wohl dem Austretenden, resp. dem Nichtintretenden
ein Schaden aus seinem Verhalten erwachsen, das mag Alles
sein, aber es ist dieses jedenfalls immer noch nicht so schlimm,
als wie das Vorgehen der deutsch-„freisinnigen“ Genossenschaften
resp. Krankenkassen gegen Andersdenkende und namentlich gegen
Sozialdemokraten. — Was geht die Kriegervereine das poli-
tische Bekenntniß ihrer Mitglieder an? — so fragt die „Ber-
liner Zeitung“. Was geht die Hirsch'schen Krankenkassen das
politische Bekenntniß ihrer Mitglieder an? — so fragen wir!
Ist es nicht ganz gleichgültig, ob der kranke Mitmensche Sozial-
demokrat ist oder nicht? Und doch macht der Freund der
„Berliner Zeitung“, der deutsch-„freisinnige“ Dr. Max Hirsch
einen Unterschied. Jeder der einer Hirsch'schen
Krankenkasse beitreten will, muß einen Revers
unterschreiben, daß er nicht Sozialdemokrat
ist! — Ist das nicht unerhört? Was hat die Politik mit dem
Krankengesetz zu schaffen? und ist ein solches Vorgehen
nicht noch mehr zu verdammen, als das der Kriegervereine?
Wir müssen dieses entschieden bejahen und deshalb geben wir
der Berliner Zeitung den Rath, zunächst einmal im eigenen
Lager Umchau zu halten, sie wird dann wahrnehmen können,
daß der Schmutz bei den Deutsch-„freisinnigen“ auch noch
thurnhoch vorhanden und daß ein großer Befehl nothwendig
ist, um den Schmutz bei Seite zu legen.

Der preussische Staatsrath wird wieder seine Thätigkeit
beginnen und verschiedene Gesetzentwürfe zu begutachten haben.
Die Vorlagen, welche demselben zugehen werden, sind: Das
Schuldotationsgesetz, Gemeindesteuergesetz und die Kanal-
projekte. Ueber das Gemeindesteuergesetz ist eine Entscheidung
vorbehalten, ob man einen größeren Entwurf oder jenes Noth-
gemeindesteuergesetz vorlegen soll, welches bekanntlich vom
Herrenhaufe kurz vor dem Schluß der vorigen Session durch

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Wohl regnet es herzlich — manchmal wollen-
bräutig, manchmal fein und zierlich, aber durchdringend und
dauerhaft, richtiger Herbstregen. Und der Sturm, der vorgestern
Abend wüthete, — bejahrte Leute, die in das sechste Jahrzehnt
ihres Lebens eingetreten sind, werden gut thun, jetzt einen
Knoten in ihr Taschentuch zu machen, damit sie, wenn sie in
die Kategorie der bekannten „ältesten Leute“ kommen, nicht in
den gewöhnlichen Fehler derselben verfallen, sich ähnlicher
Stürme, wie sie augenblicklich wehen, nicht mehr erinnern zu
können. Was so ein tüchtiger Herbstwind nicht alles für Un-
heil anrichten kann! Im Thiergarten knickt er Bäume, die
ihm höchstens die Widerstandsfähigkeit eines Streichhölchens
entgegensetzen, in der Stadt drückt er rücksichtslos ältliche Damen
an die Wand, und das ängstliche Quiechen derselben überdort
er mit häßlichem Weifen, kein Regenschirm ist vor ihm sicher,
und das neu ins Leben zu rufende „Parapluie-Verleihinstitut“
hätte vorgestern sicher ein schlechtes Geschäft gemacht.

Was wir in unserer vielgerühmten Reichshauptstadt schließ-
lich nicht noch Alles auf „Pump“ erhalten werden. Der auf
Nische entnommene Krug und Zylinder entbehrt schon seit langer
Zeit des Reizes der Neuheit, die „Muschsprige“ auf Pump läßt
schon unbedingt einen Kulturfortschritt in dieser Beziehung er-
kennen, wie wäre es schließlich mit Veidmische, Kravatten, Hosen-
trägern und Bince-nes? Auch das Gebiet der Perrücken, der
ganzen Stiefel, der Schnupftabaksdosen und Zigarrenetuis
scheint uns noch einer durchgreifenden Reform zu bedürfen, und
es wird hoffentlich nicht mehr allzulange dauern, bis sich spekula-
tivate Köpfe auch dieser Industrieerzeugnisse als Verleihinstitute
bemächtigt haben.

Nicht ganz zweifellos dürfte es fernherhin sein, wenn sich in
Berlin, vielleicht nach dem Muster der nothleidenden Millionäre,
ein Konfession oder besser noch eine Aktiengesellschaft bilden
würde, die es sich zur Aufgabe machte, überall da, wo beifalls-
weise „deutsch-freisinnige“ Staatsbürger eine sogenannte öffent-
liche Versammlung abhalten, und wo sie es als im Interesse
des Staates und zum Schutz manchesterlicher Ansichten für
durchaus nothwendig halten, eingeladen Gäste vor die Thür
zu werfen, daß überall da, wo derartige Lebenswürdigkeiten
vorkommen, Leute positiv stehen, die vielleicht durch Uniformierung
kenntlich gemacht werden, und die den Beruf haben, den Hinaus-
geworfenen gegen ein entsprechendes Entgelt entweder wieder
hineinzuworfen, oder, falls er körperlich beschädigt sein sollte,
für seine Ueberführung nach der Wohnung oder dem nächst-
gelegenen Krankenhaus zu sorgen, oder daß ihm, wenn er dafür
bezahlt, ein tüchtiger Anstalt und vielleicht noch einige helfende
Arme zur freien Verfügung gestellt werden, wenn er sich viel-

Beweisung an eine Kommission begeben wurde. Die viel-
ermähnte Kanalvorlage ist seit drei Monaten Gegenstand der
Verhandlungen zwischen den Ministerien für öffentliche Arbeiten
und Finanzen — Veröffentlichung sind von den durch beide
Häuser des Landtags angenommenen Gesetzen bis jetzt nur
zwei noch nicht, nämlich das Gesetz betreffend einen Austausch
von Gebietsstücken zwischen den Königreichen Preußen und
Württemberg, und das Gesetz, betreffend die Abänderung der
Städte-Ordnung für die sechs östlichen Provinzen vom
30. Mai 1883.

Der Zusammentritt der Kongo-Konferenz findet An-
fangs November in Berlin statt. Auch Portugal hat inzwischen
die Einladung zur Konferenz angenommen. Die Einladung an
die Vereinigten Staaten wird dieser Tage in Washington
übergeben werden. Die Verhandlungen mit England dauern
fort. Die an der Konferenz nicht direkt interessirten Groß-
mächte Italien, Rußland und Oesterreich sind, wie die direkt
interessirten, ebenfalls schon zum Beginn der Konferenzverhand-
lungen eingeladen. Die internationale afrikanische Gesellschaft
wird nicht vertreten sein.

Das „Rheinische Wochenblatt“, von welchem verschie-
dene Blätter behaupteten, daß es verboten sei, ist diesem Schick-
sal nicht verfallen; es ist nur die Nr. 18 desselben verboten
worden. — Das „Berliner Tageblatt“ hat das Verbot des
„Rheinischen Wochenblatts“ zuerst in die Welt hinausposaunt.

Die Arbeiten für die Aufstellung des Reichsetats
pro 1885—86 werden in den nächsten Tagen im Reichsstaats-
amt zum Abschluß kommen, und gegen Ende der nächsten
Woche dürften, wie offiziös geschrieben wird, einzelne Spezial-
etats den Bundesratsausschüssen zur Vorberathung überwiesen
werden.

Auf Grund des Sozialistengesetzes sind nachstehende
Wahlflugblätter verboten worden: 1. „An die Wähler
des Reichstagswahlkreises Apenrade-Flens-
burg!“ 2. „An die Wähler des 3. schleswig-
holsteinischen Wahlkreises!“ 3. „An die
Wähler des 7. schleswig-holsteinischen Wahl-
kreises!“, gedruckt und herausgegeben von Diez in Stutt-
gart. — Ferner: „Wahlaufruf zur Reichstags-
wahl. An die Wähler!“ — Druck und Verlag von
A. Vogel und Comp. in Braunschweig. — „An die
Wähler des Reichstagswahlkreises Saar-
brücken.“ — Druck und Verlag von Diez in Stuttgart.
— „An die Wähler des ersten Hamburgischen
Reichstagswahlkreises!“ — Unterzeichnet von A.
Bebel, ohne Angabe des Druckers und Verlegers. — „An
die Wähler des zweiten Hamburgischen Reichs-
tagswahlkreises!“ — Unterzeichnet: J. S. W. Diez,
ohne Angabe des Druckers und Verlegers.

Belgien. Während bisher auf Grund der gesetzlichen
Bestimmungen die Ernennung der Bürgermeister und Schöffen
des ganzen Landes auf Vorschlag der Gouverneure direkt durch
den Minister erfolgte; das liberale Kabinet hatte daran festge-
halten, um die Kommunalverwaltung, welche in den meisten
kleinen Gemeinden stets der Pfarrer an sich griffen, zu einer
weltlichen und unabhängigen zu gestalten, verfolgt der jetzige
Minister des Innern das entgegengesetzte Prinzip. Ein Erlaß
vom 13. d. M. ordnet an, daß fortan der Bürgermeister aus
der Majorität genommen werden muß und seine wie der
Schöffen Wahl aus dem Kommunalrath selbst hervorgehen
soll. — Ein Kapitän der Artillerie, welcher nach dem Fort
Rayndrecht kommandirt worden, woselbst seine Kinder die
Kommunalschule besuchten, ist mit 10 Tagen Arrest bestraft
worden, weil er eine die Erhaltung der Schule fordernde Peti-
tion als Familienvater mit unterschrieben hatte. — Um die
Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare und Abtheilungen immer
mehr dem Aleris dienstbar zu machen, hat der Minister des
Innern die Anstellung der Priester als Religionslehrer auf
das Drängen der Bischöfe zugelassen, aber gleichzeitig auch
seine stets verfolgte Sparmaßnahme geopfert. Diese
Priester sollen nur wöchentlich je 2 Stunden ertheilen und
jährlich dafür 2000 Francs erhalten. Da nur 40 Wochen
Unterricht ist, kostet jede Stunde 25 Francs.

Blättermeldungen zufolge ist der Arbeitsminister van den
Bereboom, als er dieser Tage die Driftschiff Cuesmes im
Hennegau besuchte, persönlichen Insulten ausgesetzt gewesen:
man warf mit Steinen nach dem Wagen, in welchem der
Minister saß, die Wagenfenster wurden zertrümmert, der ganze
Wagen war mit Roth bedeckt.

Frankreich. Der Senat wählte heute eine Kommission
zur Vorberathung der Vorlage über eine Reform der Wahlen
für den Senat; die Mehrzahl der Gewählten scheint geneigt,
der Vorlage der Regierung mit einigen Abänderungen zuzu-
stimmen. — Ueber den von den „Times“ gemeldeten Sieg der
französischen Truppen bei Tamai ist der Regierung noch
keine Nachricht zugegangen; die letzten Depeschen des Admirals
Courbet konstataren, daß die französische Truppenabtheilung,
welche Kelung besetzt hält, den Bau der Schanzen vollendet

leicht für die menschenfreundliche Behandlung in passender
Weise revanchiren will. Natürlich müßte für Verbandmaterial
und ärztliche Hilfe in ausreichender Weise gesorgt sein.

Das wäre doch entschieden ein günstiger Gedanke für
dieser Leute, die von einer wahren Manie zur Gründung
von Aktiengesellschaften befangen sind. In der jetzigen Zeit
würde ein solches Institut entschieden ebenso reuifiren, wie die
„Regenschirm-Verleihinstitut“.

Der Blayregen, der vorgestern herrschte, soll namentlich in
den Straßen, in denen Magistrats augenblicklich dudelt,
großartige Ueberschwemmungen hervorgerufen haben. So wird
berichtet und es ist auch merkwürdiger Weise wahr. Gerade
jetzt wird nämlich soviel geschrieben und gedruckt, daß sich des
Vorzuges der Wahrheit durchaus nicht erfreut, daß man ordent-
lich erhaunt ist, wenn man zufällig in die Lage kommt, auch
einmal etwas Wahres registriren zu können.

Am Freitag Abend konnte sich aber Jedermann selbst da-
von überzeugen. Wenn man nämlich, wie es doch jetzt Pflicht
eines jeden strebsamen Bürgers ist, sich allabendlich mehrfach
„auflösen“ oder „verbieten“ läßt, und, um überhaupt nur noch
in eine Versammlung kommen zu können, Berlin von einem
Ende zum anderen durchwandert, um schließlich immer noch ge-
rade zur rechten Zeit zu kommen, um in die verschiedenen Hörsäle
der Ausgelassenen einzutreten zu können, — und es herrscht eine
solche Hochfluth von Regenwasser wie vorgestern Abend in Ber-
lin, — dann, ja dann möchte man ja lieber Alles Andere sein
als ein deutscher Wähler.

Ja, Wählen ist garnicht so leicht, Mancher lerni es sehr
schwer, Mancher aber nie.

Wenn man nämlich die Vorbereitungen zu diesem wichtigen
Akte betrachtet, kann einem harmlosen Menschen ganz gruselig
werden. Dieses Phrasengeschwätz, diese beständigen Angriffe so-
wohl in der Presse wie mit der Reithaut, dieses Betonen
des eigenen Wertes, diese Behauptungen, Alles thun zu
wollen zum Wohle und Besten des Volkes, — wäre die Sache
nicht so tiefersinnig, man wäre verführt, sie verteuert lächerlich
zu finden. Wer heut' zu Tage nicht Alles in Arbeiterfreundlichkeit
„macht“!

Die „Deutsch-freisinnigen Volksbegleiter“! Der größte Theil
von ihnen selbst unter der despotischen Herrschaft eines
einzelnen Mannes, der die Freiheit im Munde aber die Krute
in der Hand führt. Der Führer der verachteten Fortschritt-
partei schandte seine Tiraden über militärische Dinge nicht um-
sonst gehalten zu haben, er giebt wenigstens sprechende Be-
weise von seinem vielbewunderten Feldbergrtalent, indem er
die Theorie des „Maulbalzens“ mit kategorischer Strenge in
seiner eigenen Partei durchführt. „Ich bin ein freier Mann

hat, welche einem offenen Vorgehen der Chinesen Halt ge-
bieten sollen.

In den Bureau der Deputirtenkammer wurde gestern
der Ausschuss zur Prüfung des Gesetzentwurfs über den Ein-
gangszoll auf Vieh gewählt. Drei der gewählten Mitglieder
darunter Clémenceau, sind gegen, vier für den Entwurf; diese
verlangen unter Anderem aber auch Eingangszoll auf ausländi-
sche Brodrücker. Ein Mitglied ist für den Entwurf, aber
gegen den Viehzoll; zwei verwerfen den Entwurf, verlangen
dagegen den Zoll auf ausländisches Getreide.

Der Budgetausschuss hielt mit 7 gegen 3 Stimmen
Tirard gegenüber seinen Beschluß aufrecht, die fehlenden
23 Millionen für die Eisenbahnen aus dem Schuldentilgungs-
fonds zu entnehmen, forderte aber zugleich die Regierung auf,
zuzusehen, ob diese Summe nicht durch weitere Ersparnisse zu
erlangen sei. Ferry und Tirard werden wegen der Sache
nächsten Freitag vom Ausschuss vernommen werden. Ribot
vertheidigte in der Sitzung nochmals seinen Antrag, das außer-
ordentliche Budget abzuschaffen und eine große Liquidations-
Anleihe zu machen; dies ist das einzige Mittel, um der gegen-
wärtigen höchst unerquicklichen Finanzlage ein Ende zu machen.
— Der Verein deutscher Sozialisten in Paris, schloß einen
Sprachlehrer aus, der seit Jahren das Gewerbe eines agent
provocateur betrieben haben soll. — Die Nachricht, General
Campenon wolle das Kriegspostfeuille niederlegen, weil er
sich über die Absendung von Verstärkungen nach Tonkin
nicht im Einklang mit dem Premierminister befände, wird von
allen Seiten bestritten. Der Kriegsminister will sich jedoch
nicht zurückziehen, bevor er Gelegenheit gehabt hat, sein Ver-
halten vor der Kammer darzulegen und das Urtheil derselben
zu befragen.

Irland. Der Gemeinderath von Dublin hat nun in der
That den vor einiger Zeit eingebrachten Antrag angenommen,
alle Straßen der Stadt, welche englische Namen tragen, umzu-
taufen und mit irischen Namen zu bezeichnen, damit kein Ir-
länder genöthigt sei, die Namen der verhafteten englischen Usur-
gatoren an allen Straßenecken vor sich zu sehen.

An der Cholera starben am 16. d. Mts. in Italien 93
Personen, davon in der Stadt Neapel 41.

Nord-Amerika. Weitere Nachrichten über die Staats-
wahlen in Ohio besagen, daß die Republikaner in Cincinnati
eine Majorität von 2000 Stimmen haben und 12 Mitglieder
in den Kongress wählen — beides Gewinne. Die Deutschen
stimmen im Allgemeinen für die Republikaner. Ohio wird jetzt
im Kongress von 14 Demokraten und 7 Republikanern ver-
treten. Letztere werden wahrscheinlich 5 Sitze gewinnen.
Bei der Wahl in Cincinnati wurde mehr Blut vergossen, als bei
irgend einer früheren Wahl dafelbst. Mehr Personen, darunter
zwei Polizisten, wurden erschossen; und viele Verwundungen
sind so ernst, daß sie ein fatales Ende nehmen dürften. Ueber
200 Personen wurden verhaftet, weil sie Gewaltthatigkeiten ver-
übten oder in ungeleglicher Weise zu stimmen versuchten. Beide
Parteien richten jetzt ihre Aufmerksamkeit auf Indiana und
Newyork. Das Wahlergebnis in West-Virginien (die Demo-
kraten behaupten, daß ihr Gouverneurskandidat, Wilson, mit
einer Mehrheit von 8000 Stimmen erwählt worden ist) zeigt,
daß die Republikaner im Süden gar keine Aussichten auf Er-
folg haben.

Aus Panama wird gemeldet, daß eine Anzahl Rebellen
unter Anfuhr eines britischen Bugstörbootes bei Morro in
Ecuador bemächtigt und den Kapitän gezwungen habe, sie nach
Costa Rica zu bugstören.

Wahlbewegung.

Dresden, 17. Oktober. Gestern sollte im benachbarten
Bieschen eine Wählerversammlung von Seiten der „freisinnigen“
Partei stattfinden, in welcher der Kandidat dieser Partei, Herr
Walter, sprechen wollte. Als die Versammlung eröffnet wurde,
zeigte es sich, daß die Mehrzahl der Anwesenden Arbeiter
waren; bei dieser Wahrnehmung fiel den „freisinnigen“ das
Herz in die Hosen, sie zogen es vor, die Versammlung schleunigst
zu schließen.

Witten, 12. Oktober. Heute tagte im katholischen Ge-
sellenshaufe hier selbst eine polnische Versammlung, welche sich
mit Wahlangelegenheiten befaßte. Da die Versammlung
polizeilich angemeldet war, so sollte dieselbe überwacht werden.
Aber guter Rath war hier theuer, denn die überwachenden
Beamten verstanden das Polnische nicht. Endlich nach langem
Suchen fand man einen Eisenbahnbeamten, der polnisch ver-
stand, und der die Versammlung mit der Polizei zusammen
überwachte. Von dem, was dort gesprochen wurde, weiß man
nur, daß die polnischen Katholiken sich für Schottemer-Aff
erklärten.

In Hamburg hat die deutsch-„freisinnige“ Partei im
1. Wahlkreis den Herrn Sauer, im 2. Wahlkreis den Herrn
Adloff und im 3. Wahlkreis Dr. Koe als Kandidaten auf-
gestellt.

und singe,“ das ist das Lied der „Deutsch-freisinnigkeit“. Die
Lust an der Freiheit wird aber dem Arbeiter, der in diesen
Sirenenangst mitentspricht, ebenso schnell vergehen wie die
Lust an dem Gesange selbst, wenn er merkt, daß er unter den
Klängen dieses schönen Liedes in aller Seelenruhe verhungern
kann, ohne daß ein Hahn danach kräht.

Wer den Lockungen der „Deutsch-freisinnigen“ folgt, be-
findet sich in derselben Lage, wie ein Unglücklicher, der vielleicht
die Taschen voll Gold hat und mit diesem Golde auf eine
undemohnte Insel geworfen wird. Hier kann er sich ja kaufen,
was er will. Genau so verhält es sich mit der politischen
Freiheit. „Ich bin ein freier Mann und singe —“ singe nur
Heller Dein eigen nennt! —

Die spiritistischen Anwendungen, die jetzt in Berlin eine
so große Rolle spielen, schreien auch nicht ganz ohne Wirkung
auf die Wahlkampagne geblieben zu sein. Ein Anhänger des
„christlich-sozialen Korrespondenzblatt“ hat nämlich herausge-
stellt, daß ohne allen Zweifel die Kandidaten der konservativen
Partei in Berlin gewählt werden müssen, weil — alle ihre
Namen auf „er“ endigen. Dieser Einsatz ist so brillant, daß
er natürlich sofort die Runde fast durch die ganze
deutsche Presse macht. Selbstverständlich darf des
Ruhm einer so geistreichen Entdeckung den „Christlich-Sozialen“
nicht überlassen bleiben, ein Prüfstein, der die „Volks-Zeitung“
zu seinem Leiborgan gemacht hat, setzte sich nieder und kon-
struirte durch eine ebenso künstliche wie geschmacklose Zusamen-
stellung, zum Grauen aller Zeitungsfreier, aus einzelnen Buch-
staben der Namen der konservativen Kandidaten den Namen
— „Nichter“. Demnach müssen also die Anhänger Nichter's
siegen. Schade, daß die edle Kunst des Kartenlegens immer
mehr in Verfall geräth, man könnte ja auf diesem recht be-
quemen und nicht allzu theurem Wege die künftigen Reichstags-
Abgeordneten viel leichter und viel früher erfahren. Es ist
bleibt doch ein ganz eigentümlicher Reiz, in die Zukunft
sehen zu können, es soll allerdings schon vorgekommen sein, daß
sich viele Propheten bei dieser nützlichen Beschäftigung einen
Staar gezeihen haben. Doch jedes Thierchen hat sein Wasser-
chen, wir misgönnen Niemandem ein unschuldiges Vergnügen,
selbst darüber sind wir nicht böse, wenn der Herr Professor
Wagner trotz seiner immensen Gelehrsamkeit richtige Berliner
Aussprüche gebraucht, wie: „Zimmer feste auf die dabei am
auch wir sind richtige Berliner, wir werden uns dabei am
besten verständigen, wenn wir auf dem Boden der gemeinsamen
Muttersprache bleiben, und wir werden hoffentlich nicht misge-
standen werden, wenn wir sagen: „Adios oder Cugen, wie
Ihr auch heißen mögt, uns traut vor Euch!“ —

Der „Volks-Zeitung“ wird aus Hamburg geschrieben: „Die ... haben diesmal die ganze Schärfe des Ausnahmestills zu fühlen. Rechenschaftsberichte von Diez und Bebel ...“

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die Werkstätten-Delegierten-Versammlung der ... welche am Freitag Abend in Gratzweil's Bierhallen ...

Kollegen! Wie Ihr wißt, ist unsere Lage von jeher die schlechteste und drückendste, und verschlechtert sich dieselbe von Jahr zu Jahr. Legen wir uns die Frage vor, wie geht das zu? Arbeiter, hierauf die einfache Antwort: Jeder wandelt seine eigenen Wege, bekümmert sich nicht um seinen Neben-Arbeiter.

Der Fachverein der Rohrleger hielt am 12. d. M. wiederum eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung ab. Der erst seit wenigen Monaten existierende Verein erfreut sich bereits einer bedeutenden Mitgliederzahl, welche sich fortwährend vermehrt.

weit der Vorrath reicht. Etwa zu stellende Anträge müssen bis Dienstag, den 21. Oktober cr., Mittags 1 Uhr im Kassenlokal eingereicht sein, da später eingehende nicht in der am 23. Oktober, Abends 8 einhalb Uhr in Jordans Salon, Neue Grünstraße 28 stattfindenden Generalversammlung zur Diskussion und eventuellen Beschlußfassung zu gelassen werden.

Verein der Maschinisten und Heizer. Heute Nachmittag 5 Uhr, Kommandantenstraße 20 (Arminhallen), Versammlung. Tagesordnung: Berathung über die einzuführende Geschäftsordnung, Fragelasten und Aufnahme neuer Mitglieder.

Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des SW. Berlins. Versammlung am Montag, den 20. Oktober, Abends präzis 8 Uhr, in Nest's Salon, Kommandantenstraße 71-72. L. D.: Vortrag des Stadtd. Frig Gördl. 2) Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Eine Mitglieder-Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Schuhmacher findet Sonntag, den 19. d. M., Nachmittags 5 Uhr, in Gratzweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79, statt. Nach der Versammlung gemüthliches Beisammensein mit Familie. Erscheinen Aller notwendig. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein der Berliner Kürschner und Berufsgenossen. Montag den 20. Oktober 1884, Abends 8 Uhr, Außerordentliche Generalversammlung im Saale des Herrn Seefeld, Grenadierstr. 33/34. L. D.: Rückblicke und Bestrebungen des Fachvereins der Kürschner und Berufsgenossen. Referent: Kollege Franz Wedemeyer.

Verein zur Wahrung der Interessen der Maler Berlins. Dienstag, den 21. Oktober, Alte Jakobstraße 84, Generalversammlung.

Die Kommission der Drechsler, Knopfarbeiter und Berufsgenossen (J. A. Jul. Müller) beruft auf Montag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr in's „Königstädtische Kasino“, Holzmarktstr. 72, eine öffentliche Versammlung der Drechsler, Knopfarbeiter und Berufsgenossen ein, um über die in Aussicht genommene allgemein gewünschte gewerkschaftliche Vereinigung der genannten Branchen endgiltig Beschluß zu fassen. Das Nähere über die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Neueste Nachrichten.

Herzog Wilhelm von Braunschweig ist Freitag Nacht gestorben. Mit seinem Tode tritt die Braunschweiger Erbfolgefrage in den Vordergrund. Vorläufig wird Braunschweig von einem Regentensrath regiert werden.

Theater.

Königliches Opernhaus:
Sonntag: 208. Vorstellung. Carmen.
Montag: 209. Vorstellung. Undine.

Königliches Schauspielhaus:
Sonntag: 211. Vorstellung. Was ihr wollt!
Montag: 212. Vorstellung. Die Erzählungen der Königin von Navarra.

Deutsches Theater:
Sonntag: Die große Klobe.
Montag: Don Carlos.

Vollereunion-Theater:
Sonntag: Gastspiel der Königl. Hofchauspielerin Franziska Eimerreich. Auf Verlangen: Bürgerlich und Romantisch. Anfang 7 Uhr.
Montag: Gastspiel der Königl. Hofchauspielerinnen Franziska Eimerreich und Fr. Marie Seebach. Zum ersten Male: Die Provinzialin. Zum ersten Male: Gegenüber. Zum ersten Male: Eine anonyme Korrespondenz.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Sonntag: Gasparone.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Bathalla-Operetten-Theater:
Sonntag: Zum 305. Male: Nanon.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater:
Sonntag: Zum 5. Male: Ein Vampyr, Sensations-Drama in 3 Akten und 5 Bildern nach dem gleichnamigen Roman im Berliner Total-Anzeiger von Alfred Seefeld und Carl Wenzel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater:
Sonntag: Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Montag: Letzte Sonntag's-Aufführung: Jäger-Liebchen. Anfang 7 Uhr.
Montag: Dieselbe Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.

Louisenstädtisches Theater:
Direktion: Josef Firmans.
Sonntag: Abends 7 Uhr: 42. Gesamt-Gastspiel der Lipputaner. Zum 34. Male: Robert und Bertram.
Montag: Vormittags 11 1/2 Uhr: 8. Große Kindervorstellung: Schneewittchen und die Zwergel. — Ermäßigte Preise.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
Sonntag: Excelsior.

Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Sonntag: Zum 1. Male wiederholt: Berirrungen. Drama in 5 Akten von Joseph Tribel. Regie: Anton Anno. (Kostüm.)
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater:
Sonntag: Der Raub der Sabinerinnen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Sonntag, den 19. Oktober:
Das Milchmädchen von Schöneberg.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von H. Wansädt.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Im 6. Reichstagswahlkreis
verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak und Rauch-Tabak die Cigarettenfabrik von
M. Bernstein, Eichendorffstraße Nr. 13,
vis-à-vis dem Siedtiner Bahnhofe.

Einem rechten Publikum empfehle mein Weiß- und Baisirbier-Lokal. Reichhaltigen kalten und warmen Früh- und Mittagstisch von 12-2 Uhr, mit Bier à Couvert 50 Pf. sowie reichhaltigen Abendstisch. Zu jeder Tageszeit Angersberger Fleck à Portion 25 Pf.

Achtungsvoll
Herrmann Stramm,
Restaurateur,
Erlanger-Strasse 18.

Tricotallien in allen Grössen und Farben zu den billigsten Preisen.

Kinder-Röcke



AMk. 1,50, 1,75, 2,00, 2,50.

Wollene Damen- und Kinder-Westen



à Mk. 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50.

Garnirte Kopf-Tücher



à Mk. 1,00, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00.

Wollene Damen- und Kinder-Westen



à Mk. 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50.

Kinder-Kleidchen



à Mk. 2,50, 3,00, 3,50.

Beinkleider



à Paar 80, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,50, 1,75, 2,00.

PREIS-VERZEICHNISS

für Strickgarne und Strumpfwaaaren

Theodor Fricke

BERLIN SO.

No. 174 Oranien-Strasse No. 174

zwischen Adalbert-Strasse und Oranien-Platz

Strickgarne.

Gefärbte Wolle in allen Farben.

	12er Qualität 3 und 4fach.	12er Prima 3 und 4fach.	16er Prima 3 und 4fach.
pr. Pfund . .	3 Mk. — Pf.	3 Mk. 90 Pf.	4 Mk. 80 Pf.
pr. 1/4 Pfund . .	— „ 75 „	— „ 80 „	1 „ 90 „
pr. Strähne . .	— „ 50 „	— „ 55 „	— „ 80 „
pr. Loth	— „ 5 „	— „ 6 „	— „ 8 „

Naturell-Wolle in gran, braun und blau melirt.

	14er Qual. 3 fach.	14er Qual. 4 fach.	16er II 4 fach.	16er Qual. 4 und 6 fach.
pr. Pfund . .	2 M. — Pf.	2 M. 40 Pf.	3 M. — Pf.	4 M. — Pf.
pr. 1/4 „	— „ 50 „	— „ 60 „	— „ 75 „	1 „ — „
pr. Loth	— „ 4 „	— „ 5 „	— „ 6 „	— „ 8 „

Prima Mohair

in allen Farben vorräthig à 25, 30 und 35 Pf.

Kinder-Tricots



à Paar 80, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,25, 1,50 etc.

Gesundheitshemden



à 75 Pf., Mk. 1,00, 1,25, 1,50, 1,75, 2,00.

Wollene Damen-Strümpfe



farbig à Paar 40, 60, 70, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,25.

Kinder-Strümpfe



à Paar 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 Pf.

Meinen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiss- und Baisisch Bier-Pokal,
Gustav Henning,
Baldeemarstraße 23, Destillation.
1022

Allen meinen Freunden und Bekannten bringe mein Bierlokal in gütige Erinnerung. Bestes Weiß- und Baisirbier. „Berliner Volksblatt“ liegt aus.
W. Schill,
Adalberstraße 23.
1020

Todes-Anzeige.
Am Freitag, den 17. d., starb im städtischen Krankenhause (Friedrichshain) unser langjähriges, treues Vereinsmitglied, der Maurer [1100]

Emil Ehninek
im 51. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Montag, den 20. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, vom städtischen Krankenhause (Friedrichshain) nach dem Kirchhofe zu Weihensee statt.
Der Vorstand des Arbeiter-Bezirksvereins im Osten.

Arbeitsmarkt.
Ramsells auf gute Knaben-Anzüge in und außer dem Hause verlangt 1069 Meyerstr. 14, I.

Ein Lehrling zur Kunstschlosserei wird verlangt Potsdamerstr. 86. 1077

Ein Lederarbeiter auf Tresors
(gute Mittelwaare) findet dauernde Beschäftigung bei **H. Adam, jr.,**
1123 Bukowerstr. 7.

Ein tüchtiges Mädchen für Alles wird sofort verlangt Waterloo-Ufer 13, III rechts. 1122

4. Berliner Reichstagswahlkreis.
Grosse

Wählerversammlungen
am Montag, den 20. Oktober,
im Konzerthause Sanssouci,
Kottbuserstr. 1a, Abends 8 1/2 Uhr.

Tages-Ordnung: Wahl und Wähler.
Referent: Stadtv. Herr Paul Singer.
Jeder Wähler des 4. Wahlkreises ist hierzu eingeladen.
Der Einberufer. 1074

II. Reichstags-Wahlkreis.
Wähler-Versammlung
Dienstag, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr,
in Reinhardts Gesellschafts-Haus
Hasenhaide 9.

Tages-Ordnung:
Die deutsch-freistämmige Partei. Referent: Fritz Goerdt.
Alle Wähler des 2. Wahlkreises ohne Unterschied der Partei, sind freundlichst eingeladen.
Der Einberufer. 1049

Bezirks-Verein der arb. Bevölkerung
des SW. Berlins. [1120]

Versammlung
am Montag, den 20. d. M., Abends
präzise 8 Uhr,
in Nies's Salon,
Kommandantenstrasse 71-72.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Stadtv. Fritz Gördt.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Arbeiterbezirks-Verein der Oranienburger
Vorstadt und Wedding.

Versammlung
im Lokal „Wedding-Park.“
Montag, 20. October d. J.,
Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:
Vortrag. — Verschiedenes. — Fragelasten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. 1120

Große Versammlung
der Drechsler, Knopf-Arbeiter und
Berufsgenossen.

Montag, Abend 8 Uhr im
Königsstadt Casino, Holzmarktstr. 72.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer. 1062

Lohn-Kommission der Schlosser und
Berufsgenossen.

Die Bahnhöfe sind besetzt: Sonntags von 9 bis 11
Uhr Vormittags und Sonntags von 7 bis 9 Uhr Abends:
1. Schröder, Urbanstraße 80 v. 3, Ecke Kottbuserdamm.
2. Marahn, Bergstraße 69 v. 3.
3. Altmann, Kürbringerstraße 28 v. 4.
4. Birch, Breslauerstraße 13 v. 4.
5. Rille, Ranninstr. 81 v. 4.
6. Marks, Grenzstraße 10 v. 4.

Die Lohnkommission.
S. N.: G. Marahn, Schriftführer.
1060

Dienstag, den 21. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
Delegirten-Versammlung
der Tischler

Nr. 37. Alte Jakobstraße Nr. 37.
Tages-Ordnung: 1. Wie organisieren wir zur nächsten
Lohnbewegung die Bezirke. 2. Die Arbeitseinstellungen und
Lohnunterschieden bei Gast und Brod und Gerstenfeld. 3. Ver-
waltungsangelegenheiten. 4. Bei Weidenslaufer. Zahlreiche
Beteiligung der Herren Delegirten erwartet.
Die Kommission der Tischler Berlins. 1075

Die Aufnahmestelle für die Central-
Kranken- u. Begräbnis-Kasse für Frauen
u. s. w. (eingsähr. Hilfskasse Nr. 28
Offenbach a. M.) befindet sich Andreae-
straße 20, Hof, r. 3 Treppen. [1025]

Ziehung II. Klasse 28. Oktbr. Hauptgewinne Wert Mart Ziehung II. Klasse 28. Oktbr.

Erste Lotterie der Großherzogl. Kreishauptstadt Baden - Baden.

50,000

Original-Boll-Loose à 6 Mk. 30 Pf. gültig für alle Klassen

20,000
15,000
10,000
5000, 3000 u.

Kauf-Loose à 4 Mk. 20 Pf. zur II. Klasse sind durch die an allen Plätzen befindlichen Kollektionen, sowie durch mich zu beziehen.
A. Molling, Berlin W., Friedrichstr. 180.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.
Für dessen Mitglieder und Familien sind bei nachstehen-
den Herrn Bille's zu ermäßigten Preisen gegen baar zu haben
1) Panoptikum à 30 Pf.,
2) Aquarium à 30 Pf.,
3) Badeanstalt Schillingstraße.
Warme Bannbäder inkl. Handtücher à 30 Pf.
stets vorrätig bei
Herrn Meyer, Fruchtstraße 36a (im Freischütz), 1072
„ Wuhle, Weberstraße 10.
Der Vorstand.

Versammlung des
Fachvereins der Schneider.
Am Montag, den 20. Oktober cr. Abends 8 1/2 Uhr, Kom-
mandantenstraße 71-72 in Nies's Salon. Tagesordnung:
Der am 1. November cr. in Kraft tretende Zentral-Verband
der Schneider-Fachvereine Deutschlands und des damit ver-
bundenen Reichshaupt- und Verschiedenes.
1083 Der Vorstand. gez. Faeterow.

Fachverein der Tischler.
Montag, den 20. Oktober, Abends 8 einhalb Uhr, in
Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28.

General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vierteljahrsbericht des Vorstandes, der Bevollmächtigten
und der Arbeitsvermittler. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
3. Wichtige Vereinsangelegenheiten. Quittungsbuch legitimiert.
1057 Der Vorstand.

Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des
SW. Berlins.
Versammlung am Montag, den 20. Oktober, Abends,
präzise 8 Uhr, in Nies's Salon, Kommandantenstr. 71-72.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Fritz Gördt.
2. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht
1101 der Vorstand.

Wilhelm Papke
Schuhmacher
BERLIN SO., Nannyn-Strasse 36, Hof 2 Treppen rechts.
empfiehlt sich zur Anfertigung
solider u. moderner Fussbekleidung
für Herren, Damen und Kinder
nach Maß zu soliden Preisen in kürzester Zeit.

Specialität für Fussleidende
zur Verbütung und Heilung von Hühneraugen, Ballen und
Ueberbeinen, sowie allen sonstigen Fußleiden. [1076]

Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.
Allen meinen Freunden zur Nachricht, daß Montag, den
20. d. M., ein großes [1079]

Wurstessen
stattfindet. Die größte Wurst wird ausgepielt.
B. Sindemann, Adalbertstr. 59.

Meinen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch Bier-Lokal.
1084 Carl Schulz, Al. Andreasstr. 2.
956 Herren-Anzüge u. Winter-Paletots von reellen Stoffen
empfiehlt Ritter, Lindenstr. 12, I Tr. Auch auf Abzahlung.

Damen- u. Kinderkleider fertigt sauber und
billig an
1121 Emilie Freier, Friedrichsfelderstr. 33, Hof I.
Meinen verehrten Kunden und werthen Nachbarschaft zeige
hiermit an, daß ich mein Geschäft von der Wilhelmstraße 111
nach der Anhaltstraße 16 verlegt habe.
Achtungsvoll
985 R. Habicht, Schuhmachermstr.

Roh-Tabak!!
Billige Sumatra-Decken à 1,50, 2,10, 2,50, 3,00,
3,35, 5,40 M. Java Umblatt, Domingo, Carmen, Seedleaf
St. Felix-Präfil à 85 Pf. bis 1,40 M. Java-Einlage à 95
bis 75 Pf. Casser, reines Umblatt, à 70 Pf. Einlagen 58 Pf.
empfehlen
1081 Bergemann & Donisch,
C., Alexanderstr. 8.
Möblierte Stube oder Schlafstelle zu vermieten, Oranien-
straße 178, Hof 4 Tr. bei Frau Horn. 1073

**Grosse Strickgarn-
und
Strumpfwaaaren-Fabrik.**
1. Lager: Oranienstraße 166,
2. „ Alexanderplatz 69,
3. „ Invalidenstraße 112,
4. „ Oranienstraße 207,
5. „ Staligerstraße 108
empfiehlt Strick- und Fehrgarne, voll zugewogen,
in allen Farben und Qualitäten von 2 bis 3 Mark pro
Kollfund; ferner zu enorm billigen Preisen: Fertige
Strümpfe, Socken, wollene Jacken, Lächer, Gachenez,
Unterhosen u. in Maschinen- und Handarbeit in aller-
größter Auswahl. [1018]

Cigarren
besten Qualität verkauft billig
M. Meyer,
1065 Fruchtstraße Nr. 36 a im Freischütz-
Billets zum Panoptikum und Aquarium sind
zu haben.

Die
**Porzellan- und Glaswaaren-
Handlung**
von
Max Angelé,
Oranienstraße 85/86 an der Alten Jakobstr.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager zu
Aussteuern und Präsenten
in Kaffeefervicen von 4,50 an, Tassen von 50 Pf. an, Zuck-
servicen von 60 Mark an. Weil selbst Maler, daher
Ausführung.
Wirtschaftsgegenstände in Porzellan, Glas, Stein-
und Thonwaaren in großer Auswahl billigst.

Sämtliche Neuheiten in Kleiderstoffen für Herbst
und Winter sind in reichster Auswahl zu bekannt billigen
Preisen eingetroffen, wir stellen deshalb, um zu
räumen, mehrere Serien

Kleiderstoffe
zum Ausverkauf.
Berliner Ward glatt und gemustert zu Hauskleidern
Meter 30 und 40 Pf.
Wool Cheviots kräftiger schw. Stoff Meter 40 Pf.
Cheviot Diagonale glatt und in sehr hübsch. Mustern
Meter 40 und 50 Pf.
Belour-Cheviot haltbarer Stoff für Haus- u. Straßen-
kleider Meter 50 Pf.
Carrirte dunkle Wollstoffe früher Meter 1 Mark,
jetzt 60 Pf.
Carrirte dunkle doppelt breite rein wollene Stoffe,
früher Meter 3 Mark, jetzt Meter 1,50 Mark.
Eine große Auswahl Broches, 110 Cmt. breit, fr.
Meter 2,50 Mark, jetzt Meter 1,25 Pf.
Doppelt breite Cachemires, marineblau, bordeaux,
braun, rufschwarz, oliv u. c. fr. Meter 2,50, jetzt 1,35 Pf.
Echten Patensammets in allen Farben, Meter 3,50
Mark, 2 Mark und 2,50 Mark.
Echte Seidensammets in allen Farben, Meter 3,50
Mark, 4 Mark und 4,50 Mark.

Schwarze Cachemires
in allen Qualitäten zu bekannt billigen Preisen, Meter
1,35, 1,50, 1,75, 2, 2,50 und 3 Mark.
Sielmann & Rosenberg,
Kommandanten-Strasse,
Ecke Lindenstraße.

Zum Volterabend!
Ludwig Ernst macht mit Paulinen
Großen Volterabend heut!
Meine Frau kauft ihr Gardinen
Und noch sonst 'ne Kleinigkeit
Bei Gardinen wird mir bange
Um den armen Ehemann,
Denn da geht, 's wäri gar nicht lang,
Die Gardinenpredigt an.
Ich werd' ihm 'nen Schlafrock schenken,
Dann bleib' Ludelen zu Haus,
Das muß man genau bedenken,
Wenn man sucht Geschenke aus;
Und so'n Schlafrock ist sehr billig.
Hier am „Grünen Weg“ hol'
Für 12 Mark, und solchen will ich,
Mir den schönsten Kamisol.
Ja, die „gold'ne 95“
Hält, mein Freund, nun zweifle nicht,
Billig einzuhalten sein Dich
Für die erste Bürgerpflicht:
10 000 engl. Jaquet- und Rodanzige, ganzer Ansatz
13, 16, 18, 21, 25, 30, 36 Mark Prima. 7000 Buchschlo-
zu 4, 6, 8, 10, 11 Mark Prima. Schwarze Ball- und
schafts-Anzüge, ganzer Anzug zu 20, 24, 28, 30, 36, 40, 45
Prima. 10 000 Winter-Paletots in den schönsten Mustern
unter der Hälfte des Tarpreises zu 11, 15, 18, 21, 25, 30 und
45 Mark Prima. 6000 Schlafrocks, 12, 15, 18, 24 Mark
Einsiegnungsanzüge zu 14, 18, 20, 24, 26 Mark ff.
Anzüge, Haus- und Komptoir-Joppen, Reifemäntel zu
billigen Preisen nur allein in der
„Gold'nen 95“
95, Grüner Weg 95, am Andreasplatz.
Ignaz Weiland.
Auch an Sonn- und Festtagen bis 7 Uhr Abends geöffnet
Fr. Schlafst., sev. Eingang, Staligerstr. 141 a, Hof, vorterr.
Die Nr. 9 der humoristischen Blätter
„Der wahre Jacob“
ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volkst.“ zu haben
Abfälle von Tuch, Tibet, Kammgarn, Dama-
und Wolle kauft und holt ab
1030 F. Duednow, Wienerstraße 41.

Morituri te salutant.

Wenn die Gladiatoren des alten Rom in die Arena hineingezogen, aus welcher viele von ihnen nicht wieder lebend herauskommen sollten, dann pflanzten sie vor dem Sitzplage des Kaisers sich zu verneigen und empor zu rufen: „Heil Dir Cäsar! Die in den Tod Gehenden grüßen Dich!“ An diesen Gladiatorengruß werden wir, so schreibt die „Hamburger Bürger-Zeitung“, wenn man Komisches mit Tragischem zusammenstellen darf — durch das Gebahren des nationalliberalen Parteirefres in dem heurigen Wahlfeldzuge erinnert.

Heil Dir Cäsar! Heil Dir Bismarck! so rufen die Nationalliberalen mit aller Kraft ihrer Lungen. Und, diesen Ruf auf den Lippen, ziehen sie in den Tod.

Freilich, es sind zwei Unterschiede vorhanden — jedes Gleichniß hinkt ja bekanntlich —: bei den Nationalliberalen handelt es sich nicht um den physischen, sondern nur um den politischen Tod. Und die nationalliberalen Todeskandidaten haben keine Ahnung davon, daß sie in den Tod ziehen — so wenig wie die vierbeinigen Schaafe, die munter und vergnügt dem Leibhammel nach über die Schwelle des Schlachthausfes springen.

Sie sagen es nicht: Morituri te salutant — aber es ist Thatsache, wenn auch ihnen selbst unbewußte Thatsache: Die in den Tod Gehenden grüßen den Cäsar Bismarck. Der 28. Oktober 1884 ist ihr Todesstag. Der Gang zur Wahlurne ist ihr Gang zur Schlachtbant.

Nicht, daß wir behaupten wollten, die Nationalliberalen würden am 28. Oktober keinen ihrer Kandidaten durchbringen! Es werden wohl verschiedene der Herren ein Mandat bekommen — zwar nicht durch eigene Kraft, aber doch mit Hilfe der Reichsregierung.

Aber das ist es gerade, was den Gang an die Wahlurne zum Gang in den Tod macht.

Die Nationalliberalen sind scheinbar ganz lustig und thun, als ob sie gewaltig große Rosinen in der Tasche hätten. „Sie haben mehr Kandidaturen aufgestellt als jemals zuvor“, erzählen sie triumphierend ihre Organe. Ganz richtig. Es sind an die 150 Kandidaturen. Schade nur, daß das Papier geduldig ist und daß sich viele Kandidaturen auf ein Stückchen Papier schreiben lassen.

Also scheinbar sind sie ganz lustig, die Herren Nationalliberalen. Jedoch auch nur scheinbar. Sieht man genauer zu, so erkennt man das Todeskandidatengesicht. Es ist gar kein richtiges Leben mehr in den Veitchen, so lustig und gesund sie auch thun mögen. Viel mehr ist er allerdings niemals gewesen, selbst nicht in seiner besten Zeit. In der That sind die Nationalliberalen immerhin in früheren Zeiten; und, nachdem es mit ihrer Herrlichkeit zu Ende gegangen, und, nachdem sie unter Bennigsen's Führerschaft wenigstens noch eine Partei vor.

Allein seit Bennigsen, des hoffnungslosen Spieles müde, vor dem Feinde desertirt ist und seine unglücklichen Mannen in der Baische gelassen hat, ist den nationalliberalen Resten vom Nationalliberalismus nichts übrig geblieben als der Name. Mit dem Namen „Nationalliberal“ wandeln sie zur Wahlurne, und wird die Wahlurne geöffnet, so wird der nationalliberale Rest verschwunden und nur noch ein Anhängsel der Regierungspartei, oder Partei Bismarck, übrig sein.

Bis zu einem gewissen Grade waren die Herren zwar schon früher Regierungspartei und Partei Bismarck, aber sie waren es auch nur bis zu einem gewissen Grade. Bennigsen bewahrte sich immer noch ein liberales Schlußloos. Das hat jetzt aufgehört. Bennigsen der „Idealist“, ist seinem Ex-Freunde Vastler nachgeworfen worden in die Kumpfkammer, und das Heidelberger Programm, welches das vollständige Aufgehen der nationalliberalen Partei in eine Regierungspartei, eine Partei Bismarck, bedeutet, ist Parteiprogramm geworden, und zugleich das Testament der nationalliberalen Partei.

In dem Heidelberger Programm, das von dem gesammten Reste der nationalliberalen Partei angenommen worden ist,

Vor zwanzig Jahren.

(Am Bord eines Mississippi-Dampfers.)

(Schluß.)

Ferner sind viele Geschäftsreisende an Bord, welche sich aber von den europäischen Commissionaires sehr vortheilhaft unterscheiden. In Amerika sind es meistens gelehrte, vorsichtige Leute, welche im Publikum niemals von ihren Geschäften sprechen, sondern sich reserviren, bis sie ihren Bestimmungsort erreicht haben; dann allerdings entwickeln sie eine fieberhafte Thätigkeit.

So weit würde die Gesellschaft auf einem Mississippi-Dampfer derjenigen auf einem Rhein-Dampfer sehr ähnlich sein, aber es giebt auch noch andere Gestalten, die man in Europa vergebens suchen würde. Nicht an dem Gitter, welches das Promenadendeck einfacht, haben sich fünf oder sechs Gestalten niedergelassen, welche wohl ein wenig Aufmerksamkeit verdienen. Es sind Jäger und Farmer, Leute, denen man früher den Namen „Hinterwälder“ gab, und welche immer mehr nach Westen zurückweichen, je weiter die Zivilisation vordringt. Derselbe vom Mississippi findet man sie jetzt nur noch selten, dagegen halten sie sich viel am westlichen Ufer, hauptsächlich in Arkansas, in Louisiana, wo sie bei öffentlichen Veranlassungen in Mitleid mit dem großen Wort führen und den Ausschlag geben. Der Hinterwälder ist der republikanische aller Republikaner, und sollte sich die Union jemals spalten — wie dies von Vielen prophezeit wird — so werden die westlich vom Mississippi und bis zu den Ufern des Stillen Ozeans gelegenen Staaten und Territorien eine eigene Republik bilden, welche vielleicht mächtiger heranwachsen wird, als es die Union gethan. Die Bewohner des Westens haben auch ihre eigene, höchst pittoreske Sprache und sind in allen ihren Aeußerungen, Gesinnungen und Gewohnheiten „Independent as a hog on ice“, das heißt: „unabhängig, wie ein Schwein auf dem Eise“. Sie trennen sich nie, weder von ihrem Gewehre, noch von dem langen Messer, welches unter dem Namen Bowiemesser, und sind jeden Moment bereit, eine Probe von ihrer Geschicklichkeit im Schießen zu geben. So sitzen diese sechs Männer dort, lachend, spuckend, stehend, erzählend und die Blicke zwischen den Fügen. Als der Clerk zu ihnen herantret und sie darauf aufmerksam machte, daß die Handhabung von Feuerwaffen, an Bord nicht gestattet sei und sie daher ihre Gewehre in der Kabine lassen müßten, bemerkte Einer, ein baumlanger Mensch von heikalischem Körperbau:

„Ich kalkulire, Fremder, daß Ihr uns für Grünhörnchen aus der Stadt haltet. Wir sind gewohnt, diese kleinen Spielzeuge bei uns zu haben, wohin wir gehen; auf der Prairie schlafen

haben die Nationalliberalen sich und ihrer Partei die seidene Schnur um den Hals gelegt, und am 28. Oktober dieses Jahres wird sie zugezogen werden. Der letzte Feigen von Liberalismus ist mit dem letzten Feigen von Selbstgefühl bei Seite geworfen, und was als nationalliberal am 28. Oktober in die Wahlurne hineingeht, und nicht darin hängen bleibt, wird als feigenblattholzes Appendix der Regierungspartei, der Partei Bismarck, herauskommen.

Und auch der Name „nationalliberal“ wird dann bald verschwunden sein.

Lokales.

Der Justizminister hat unterm 14. Oktober d. J. folgende allgemeine Verfügung, betreffend die Anberaumung der gerichtlichen Termine, erlassen: Wiederholt sind in Berichten der Handelskammern und in Einzelschwerden Klagen darüber zu meiner Kenntniß gekommen, daß die zu gerichtlichen Terminen vorgeladenen Personen oft mehrere Stunden auf den Beginn der Verhandlung, bei welcher sie betheiligt sind, zu warten haben und in Folge dessen durch den Aufenthalt im Gerichtsgebäude nicht nur belästigt, sondern auch durch den übermäßigen Zeitverlust in ihren wirtschaftlichen und sonstigen Interessen geradezu geschädigt werden. Diese Klagen sind in der Mehrzahl der Fälle darauf zurückzuführen, daß die Gerichte für sämtliche, an einem Tage stattfindenden gerichtlichen Verhandlungen eine und dieselbe Terminsstunde bestimmen. Eine solche Uebung ist nicht zu billigen, da sie auf das Interesse der Parteien, ihrer Vertreter und der sonst bei der Verhandlung betheiligten Personen nicht die zulässige und darum auch gebotene Rücksicht nimmt. Es wird sich deshalb, abgesehen von Verhandlungen von zweifellos kurzer Dauer, als Regel empfehlen, die an einem Tage stattfindenden Termine in geeigneten Zwischenräumen, etwa von ganzen oder halben Stunden, anzuberaumen. Die richterlichen Beamten, denen die Bestimmung der Termine obliegt, wollen dem hier gegebenen Hinweis die entsprechende Beachtung schenken und damit, soweit es irgend thunlich, auf Beseitigung der laut gewordenen Klagen über eine das Maß des Notwendigen überschreitende Zeitverschwendung seitens der zu gerichtlichen Terminen vorgeladenen Personen hinwirken.

N. Im alten Museum werden augenblicklich ganze Partien Delgemälde ausrangirt um an die Museen anderer Städte abgegeben zu werden. Es sind dies hauptsächlich diejenigen Stücke, die beim Ankauf ganzer Sammlungen mitgenommen und so werthlos wie als Duplikate waren, mitbezahlt werden mußten.

K. In hiesigen Lehrerkreisen wird zur Zeit lebhaft ein Bescheid des Unterrichtsministers von Gohler besprochen, welchen derselbe unterm 9. d. Mts. auf ein an ihn gerichtetes Gesuch um Aufhebung der Verpflichtung zur Zahlung von 25 pCt. Gehaltsverbesserungsgelder und Alterszulagen ertheilt hat. Der Bescheid lautete: „Auf das Gesuch vom 18. September d. J. um Aufhebung von den Kassennitgliedern der Lehrer-Witwen- und Waisenklassen zu zahlenden Beiträge von 25 pCt. der Gehaltsverbesserungsgelder und Alterszulagen erwidere ich Ihnen, daß bei Verabreichung des am 24. Februar 1881 erlassenen Gesetzes, durch welches der Minimalbeitrag für die Pensionen der Hinterbliebenen der öffentlichen Elementarlehrer von 150 auf 250 M. erhöht worden ist, alle gegen die Erhebung der gedachten Beiträge in der Eingabe geltend gemachten Gesichtspunkte reiflich erwogen worden sind. Auch sind bei Ausführung dieses Gesetzes Erwägungen nicht gemacht worden, welche mir hinreichende Veranlassung geben könnten, schon jetzt auf eine Aenderung desselben hinzuwirken. Hierbei will ich nicht unerwähnt lassen, daß die jährlichen Staatszuschüsse zu den Pensionen der Elementarlehrer-Witwen und Waisen nicht unerheblich sind.“

N. Behufs Anschluß an die Kanalkasse am Rosenhaller Thor ist die Seltener- und Freienwalderstraße am Gesundbrunnen jetzt aufgerissen, um vor Eintritt des Frostes die Arbeit zu Ende zu führen. Es würde alsdann der ganze Gesundbrunnen in das System aufgenommen sein.

Die Dinger von selbst losgehen. Seht nur, der Hahn ist in halber Kuh. Wir geben die Gewehre nicht ab.“

Und allerdings, die Hähne an allen Gewehren waren in halber Kuh, so daß keine Gefahr zu befürchten war.

Außer diesen Gestalten, bei deren Schilderung wir uns vielleicht zu lange aufgehalten haben, befand sich die übliche Anzahl von schwarzen Dienern und Dienersinnen an Bord, doch möchte ich keinem Menschen raten, diese Leute etwa „Schwarze“ oder „Neger“ zu nennen, und ist mir persönlich in dieser Hinsicht ein Vorfall zugestoßen, den ich in Kürze erzählen will und der mich für immer von der Gewohnheit befreit hat, einen Neger Darke oder Nigger zu nennen.

Auf einer meiner vielen Seereisen führte mich das Schicksal in Gestalt eines kleinen hannoverschen Segelschiffes zu der kleinen Stadt Minatitlan, 40 deutsche Meilen südlich von Vera-Cruz, im Golfe von Mexiko. Ich war Steuermann an Bord, und als solchem war mir die Aufsicht über das Einladen unserer Fracht übertragen, welche in schweren Blöcken von Mahagoniholz für Hamburg bestand. Unsere Leute waren an der Winde beschäftigt, um die schweren Blöcke aus dem Wasser zu heben und sie in den Schiffsraum hinabzulassen, während fünf oder sechs Neger, freie Söhne der Republik Mexiko, das eingeladene Holz im Raume wegstauen mußten, wofür Jeder per Tag 7 Dollars erhielt. Der Oberste dieser Neger war ein Keil von fast sechs Fuß Höhe, breit und stark im Verhältnis seiner Größe, und ebenso faul, wie er groß war. Ich hatte ihm schon einige Male gesagt, daß wir seine Dienste nicht mehr benötigten; der Bursche war aber am folgenden Morgen immer wieder gekommen und hatte so lange gebeten, bis wir ihn wieder aufnahmen; dazu kam, daß er über ganz außerordentliche Körperkräfte verfügte und im Stande war, einen sehr schweren Block, so lange er in der Kette hing, genau dahin zu dirigiren, wo man ihn brauchte. In Folge dieser Eigenschaften behielt man ihn regelmäßig wieder, bis daß offene Widerspenstigkeit gegen erhaltene Befehle das Maß voll machte und ich ihm im Namen des Kapitäns den Befehl gab, das Schiff sofort zu verlassen. Der Keil, der im Raume war, während ich auf Deck stand, etwa sechs Fuß über ihm, that, als wenn er mich nicht gehört hätte; hiedurch aufgebracht, beugte ich mich über die Luke und rief hinunter:

„Will der verk— Neger wohl gleich auf Deck kommen, oder —“

Weiter kam ich nicht, denn in der nächsten Sekunde stand er vor mir, wie Samuel vor Kaspar in der Wolfschlucht.

„Ben nennen Du verk— Neger, Du weißer Hund?“

Bevor ich mich vertheidigen konnte, lag ich schon, durch einen Faustschlag unter die Nase betäubt, auf Deck. Er selbst war gleich darauf vom Schiff verschwunden.

Im Zentral-Theater findet heute die letzte Sonntagsaufführung von „Jäger-Niechen“ statt, während am nächsten Sonntagabend die Mannsüdtische Novität „Der Walzer-König“ mit Fräulein Anna Grünfeld in der weiblichen Hauptrolle in Szene geht.

Mit einer Monstre-Betrugs-Anlage wird sich demnächst die zweite Strafkammer des Landgerichts I beschäftigen. Die Anlage ist gerichtet gegen den hiesigen Buchhändler V. als Herausgeber eines sogenannten Hinterstufen-Romans und gegen ca. zwanzig seiner Kolporteurs. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie in nicht weniger denn 1050 Fällen die Abonnenten eines Schauer-Romans durch Vorfälschung falscher Thatsachen zur Abnahme des Werkes und der schwindelhaften Prämien bewogen haben. Welchen Umfang diese seit länger denn Jahresfrist schwedende Untersuchung angenommen, geht daraus hervor, daß bereits sieben starke Bände Akten vorhanden sind, und zur Zeit über hundert kommissarische Vernehmungen bei auswärtigen Amtsgerichten angeordnet worden sind. Für die Verhandlung in dieser Sache sind allein vier Tage in Aussicht genommen. So weit sich bis jetzt übersehen läßt, dürften 200 Zeugen zu dieser Hauptverhandlung geladen werden.

a. Eine recht rohe Sachbeschädigung ist, wahrscheinlich aus Rache, gegen den Restaurateur B. in der Königstraße verübt worden. B. fand am 15. d. Mts., Abends auf seinem Hofe fünf Weißbierzöber, die Innenwände mit Del übergoßen, vor. Glücklich Weise hat er dies bemerkt, bevor Weißbier in die Zöber gegossen worden, da das Weißbier dadurch völlig verdorben worden wäre. Die Zöber sind in Folge dieser Verunreinigung gänzlich unbrauchbar geworden. Im Hofe fand man auch eine Flasche, welche ersichtlich das Del enthalten hat. Die Nachforschungen ergaben, daß die Flasche mit Del von einem jungen, anständig gekleideten Manne bei einem benachbarten Materialwaarenhändler am 15. d. M. gegen Abend gekauft worden war. Die Verunreinigung kann nur in der Zeit vom 7 bis 7 1/2 Uhr Abends erfolgt sein. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

a. In dem Chauffeeegraben neben der verlängerten Wilmerdorferstraße sind zwei ca. 40 ctm. lange und 23—26 mmtr. weite Fernrohre, das eine aus weissem Metall und das andere aus Messing, gefunden worden, die wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrühren und behufs Recognition durch den Eigentümer bei der Polizei-Direktion in Charlottenburg verwahrt worden sind.

a. Schwindler. Zu der Geschäftsinhaberin S. in der Breitenstraße kam vor einigen Tagen ein junger Mensch, welcher sich als Kaufbursche einer in der Brüderstraße bestehenden befreundeten Firma ausgab und im Namen der Inhaberin dieser Firma um 12 Mark für kurze Zeit bat, da der Socius des Geschäfts mit den Kassenschlüsseln sich für kurze Zeit entfernt hatte. Da der Bursche anscheinend mit den Geschäftsverhältnissen jener Firma recht vertraut war, so gab Fräulein S. demselben anstandslos die 12 Mark. Am folgenden Tage stellte sich heraus, daß ein Betrüger ihr die 12 Mark unter falschen Angaben abgeschwindelt hatte. Der noch nicht ermittelte Bursche ist 16—18 Jahre alt, er hat dunkle Haare und einen scheuen Blick.

N. Außer zu dem Mittelfeuer, das bereits in den Morgenzeiten gemeldet worden, wurde unsere Feuerwehrt während des Unwetters noch viermal alarmirt. Bei zwei Alarmirungen nach Landsbergerstraße 76 und Brandenburgstraße 18 handelte es sich nur um blinden Feuerlärm, während die beiden Alarme nach Langestraße 44 und Krautsstraße 12 nur Schoenfeindbrände betrafen.

N. Der Sturmwind, der gestern Abend und theilweise auch schon während des Nachmittages über Berlin hinraffte, soll namentlich in der Umgebung Berlins, wie beispielsweise im Thiergarten und anderen Parkanlagen nicht unerheblichen Schaden an Bäumen u. angerichtet haben. Genauere Feststellungen fehlen jedoch noch zur Zeit. In der Oberwallstraße wurde ein Fenstersügel aus einer der oberen Etagen losgerissen und auf den Bürgersteig geschleudert, so daß er in tausend Scherben zerbrach, ohne jedoch glücklicher Weise Jemand zu verlegen. An der Ecke der Oranien- und Kom-

Am selben Tage traf ich ihn jedoch am Lande, wo er mich bei Seite nahm, sich wegen seiner Grobheit entschuldigte und mir folgende Rede hielt:

„Siehst Du, Massa, weil Du weiße Gesicht hast, glauben Du, Du können auf armen Schwarzen tanzen. Aber hier nicht „Uncle Sam“ (U. S.: United States oder Vereinigte Staaten), hier Republik Mexiko, wo farbiger Mann so viele Rechte haben wie weiße. Siehst Du, weißer Massa, hier freie Land und „farbige Gentleman“ nicht mehr verk— Nigger. Kann Sambo morgen wieder zu weiße Massa an Bord kommen?“

„Wenn Sambo morgen wieder an Bord kommt“, antwortete ich ihm, „so lasse ich Sambo ins Wasser werfen.“

Jedenfalls habe ich seither einen „colored gentlemen“ niemals wieder mit dem Worte „Nigger“ angeredet; die erhaltene Aktion war zu verb.

Doch ich bemerke zu meinem Schreden, daß ich ganz und gar von dem Gegenstande dieser Skizze abgelenkt bin, und bitte den freundlichen Leser, resp. die liebenswürdige Leserin, tausendmal um Vergebung. Da gerade auf beiden Booten die Dampfmaschinen und Gloden das Signal zur Abfahrt geben, so haben wir eigentlich nichts veräumt.

Raum hatte sich die Louisiana“ bis in den freien Strom herausgearbeitet, so erschienen unter des „Clerks“ Anführung einige zwanzig „farbige Gentleman“ auf dem Hurricane-Deck, und die Koffer, Kisten, Taschen u. verschwinden im Handumdrehen durch bisher unkenntlich gebliebene Oeffnungen. In der Handhabung solcher Gepäcksstücke haben die Neger eine eigene Fertigkeit.

Ein lautes „Dev, hev, burrah!“ von unserer rechten Seite aus belehrte uns, daß die „Florida“ zu gleicher Minute mit uns die Verbe verlassen hat und gleichfalls flott ist, daß also das Rennen de facto schon begonnen hat. Die beiden Boote von gleicher Kraft und gleich geschickt gehandhabt, bleiben innerhalb Sprechweite neben einander, und es entspinnt sich eine lebhafteste Konversation zwischen den beiderseitigen Passagieren:

Die erste Stimme brüllte von der „Florida“ herüber: „Ich weite 1000 Dollars, daß wir vor euch in Baton Rouge find!“

„Ich halte die Wette“, rief „Oberst“ Wilkinson. „Wer seid Ihr?“

„General Thomas, Chef der Baumwollfirma Thomas, Clayton u. Comp. in New-Orleans. Und Ihr?“

„Oberst Wilkinson von Madison-Avenue in New-York.“

„Zit mir bekannt. Also settled?“

„Jamohl, abgemacht.“

Von allen Seiten wurden Wetten kontrahirt und man hätte glauben können, daß man sich beim Wettrennen in England befände, wenn einen nicht das Stöhnen der

mandantenfrage wurde eine ältere Frau vom Sturmwind in den Straßentinnstein geworfen. Ähnlich erging es einem jungen Mädchen vor dem Hause Alte Jakobstraße 16. Das selbe fiel so unglücklich zur Erde, daß es sich die linke Hand verstauchte. Der gegen 10 Uhr Abends dem Sturmwind folgende wolkendurchdringende Regen verurteilte namentlich in den Straßen, in denen augenblicklich fanalisch wird, größere Ueberflimmungen.

Die Liebe, die Liebe! In einem Hause der Esserstraße wohnen drei Familien seit Jahren friedlich bei einander. Der älteste Sohn der Familie L. ist Schornsteinfeger, der älteste Sohn der Familie M. Konditor. L., der Schornsteinfeger, und M., der Konditor, haben nun zu der 18-jährigen Tochter der dritten Familie W. eine heftige Neigung gefaßt. Am Sonntag, den 5. Oktober, begaben sich die beiden Liebhaber mit der Anna W. zum Tanzboden nach dem Weimannischen Volksgarten auf dem Gesundbrunnen. Der liebglühende Konditor mußte hier die Wahrnehmung machen, daß trotz aller gependelten Windbeutel und Limonaden seine angebetete Anna W. den Schornsteinfeger in jeder Beziehung bevorzugte. Sie tanzte nicht allein fortwährend mit jenem, sondern ließ sich auch nach Beendigung des Tanzvergnügens von diesem nach ihrer Wohnung begleiten. Wuthschraubend folgte der zurückgekehrte Konditor den Liebenden auf dem Nachhausewege und ließ durch mehrfache Schimpfworte deutlich erkennen, daß er mit seiner Zurücksetzung höchst unzufrieden sei. Endlich waren alle drei bis zu dem von ihnen bewohnten Hause in der Esserstraße angekommen, wo sich der Schornsteinfeger von seiner Tänzerin und Kutschmadrin durch einen Ruf verabschieden wollte, als sich plötzlich der Konditor zwischen das Pärchen schob und bei dieser Gelegenheit der treulosen Anna auf die Füße trat. Am Tage darauf erhielt der ungestüme Konditor von seinem Freunde folgenden Brief: „Herausforderung. Ich fühle mich beleidigt, weil Du mir beleidigt und meine Anna auf die Beine getreten. Ich fordere Dir mit geeigneten Pistolen mit Stecher, zehn Schritt Barriere. Avanziren bis einer kampfunfähig wird. Wo, wann und wie wird Dir mein Sekundant ausfragen. Begrüßt L.“ Wenige Stunden nach Empfang dieses Briefes erschien in der Wohnung des Geforderten ein in demselben Hause beschäftigter Tapezierer, der auftrug, den Schornsteinfeger als Sekundant mit der Aufforderung an den Konditor, sich zum Kampfe bereit zu halten. In seiner Bestürzung öffnete der Geforderte sofort das Fenster und rief um Hilfe. Die Hausbewohner eilen aus den Vorder- und Hintergebäuden herbei, unter diesen auch der Herausforderer, der Schornsteinfeger, und die von dem Konditor beleidigte Anna sowie ein von Hausbewohnern herbeigerufenen Schutzmann. Dieser machte kurzen Prozeß und spedierte die Haupthelden der Handlung, den Schornsteinfeger, den Konditor und den als Sekundanten aufgetretenen Tapezierer, nach der Wache des 12. Polizei-Reviers. Der Wachtmeister des Reviers hatte nicht übel Lust, die ganze Geschichte als Unfug aufzufassen, als der Herr Polizei-Beauftragte den Befehl erteilte, über den Vorfall ein Protokoll aufzunehmen. Dieses Protokoll wurde an die königliche Staatsanwaltschaft beim Landgericht I abgehandelt, welche ihrerseits nach Vernehmung von Zeugen gegen den Schornsteinfeger und den Konditor wegen Herausforderung zum Zweikampfe mit tödlichen Waffen auf Grund der §§ 201 und 202 sowie gegen den Tapezierer wegen Kartelltragens aus § 203 des Str.-G.-B. die Anklage erhoben hat.

Gerichts-Zeitung.

„n Gedanke von Schillern. Vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I fand gestern eine Verhandlung gegen einen Leichenfledderer statt, welche durch die begleitenden Umstände, sowie durch den drastischen Vortrag des Belastungszeugen, Arbeiters Leo, ein charakteristisches Gepräge erhielt. „Ad were den Herrn genau erzählen, wie ich der Spaß zugezogen hat: da lachen ja die Säbner drüber,“ so hob Herr Leo an. „Ad sehe also den 16. August Abends durch den Hain“, alwo id alle Abende durch muß, wenn id von de Fabrike komme. Et war jerade Sonnabend, id hatte den jansen Pink in de Tasche und fühlte mir furchtbar reich. Nu fiel mit uff einmal in, det sie enen von meine Kollegen vorn Wochener viere sein janget sauer verdientet Wochenlohn aus de Tasche jempott hatten, wie er man bloß so'n Bischen uff de Banke injedruffelt war, und da kam mit denn 'n Gedanke von Schiller'n, indem id zu mir sagte: „Du mußt doch mal sehen, ob Du so'n Bruder nicht freisen kannst.“ Also is jut, id sege mir uff 'ne Banke in 'ne verborgene Ecke, mache meinen Duffeligen, thue, als wenn id schlafe, und nide ooch janz natürlich mit mein' Kopp. Nichtig, et dauert nich lange, da sehe id mit' halbe Dage wee Lipenbläuer von Kerls ankommen. Kommt man, Bengelens, so denke id und säze so'n recht kräftigen Ast ab. Im Nu sind de Kerls ooch

Maschinen eines Besseren belehrt hätte. Die Balanciers der Maschinen, die zwischen den beiden Kaminen stillschweigend, aber ununterbrochen auf und ab gingen, sahen aus wie zwei mächtige Leisterarme, und ich glaube, an Bord der beiden Altolen waren es nur die beiden Piloten, welche vorne in ihrem Pilotenhäuschen saßen, hoch über dem Hurricane-Deck, von wo sie den Lauf des Stromes überwachten, welche die unumgänglich nöthige Ruhe bewahrten, und auch bewahren mußten, denn die Schiffsahrt auf dem Mississippi wird durch sogenannte Snags sehr gefährdet: Waldriesen, welche der obere Missouri in den Urwäldern von Montana entwurzelt und mit herunterdringt. Diese riesigen Bäume, welche durch den langen Aufenthalt im Strome ganz mit Wasser imprägnirt werden, sinken früher oder später auf den Grund des Stromes und strecken nur ihr oberes Ende zum Theil über Wasser hervor, oft aber befindet es sich auch einige Fuß unter der Oberfläche. Viele Boote, welche in rasender Eile den Strom hinabfliegen, spießen sich buchstäblich auf solche Baumstämme auf und sind rettungslos verloren. Diesem Umstande ist es auch größtentheils zuzuschreiben, daß die Stromdampfer, meistens Räderdampfer, derart konstruirt sind, daß bald das eine, bald das andere Rad augenblicklich außer Betrieb gesetzt werden kann, was vermittelst einer höchst einfachen Vorrichtung bewirkt wird. Natürlich müssen die Rißflooten, deren immer mehrere an Bord sind, sorgfältig Acht geben und den Lauf des Stromes genau kennen, um Katastrophen zu vermeiden.

Mit rasender Schnelligkeit fliegen wir den breiten Strom hinab. Wenn die „Louisiana“ bei einer Haltestelle einige Minuten gewinnt, so ist die „Florida“ sicher, bei der nächsten Haltestelle dieses Veräumnis wieder einzubringen. Die Aufregung an Bord beider Schiffe hat sich sowohl der Offiziere wie der Mannschaften und der Passagiere bemächtigt. Ueberall wird gewettet, und zwei Engländer an Bord der „Louisiana“ gehen folgende Wette ein: „Ich wette 50 Pfund, daß die „Florida“ springen wird“, sagt Nr. 1.

„Und ich wette 100 Pfund, daß die „Louisiana“ in die Luft geht“, sagt Nr. 2.

„Angenommen“, und Beide tragen die Wetten in ihr rothes Büchlein ein, lassen sich dann vom Steward ein Traktatblatt bringen und vertiefen sich in dieses geistreiche Spiel.

Bis jetzt hat die „Florida“ einen Vorsprung von etwa einer (engl.) Meile, da die „Louisiana“ durch einige Snags aufgehalten wurde. Wir haben unterweg St. Louis schon seit drei Tagen verlassen, sind an Louisville, Leavenworth, Kansas, Midburgh etc. vorbeigeflogen und sollen im Laufe des morgigen Tages Baton Rouge, die legislative Hauptstadt des Staates Louisiana erreichen, von Baton Rouge bis zur förmlichen Hauptstadt des Staates, nämlich New Orleans,

bei mir un der Gene schüttelt an de Banke. Ja, schüttle Du man immer zu, denke id, und säge wieder 'n ordentlichen Ast ab. „Auffst, der is fett! hör id denn den Genen jagen, und gleichzeitig krabbelst mir der Andere an de Hosen, als wenn er sehen wollte, wo Ladewigs jrottes Portemonnaie stechen duht. Ad bleibe steif, wie 'ne Niederpuppe, denn id wußte, des mein Feld in die rechte Hoientische stach, in welche id ooch meine Hand jestochen hatte. Det hatte der eene der Spigbuden ooch bolde jemerkt, det er so ohne Weiteres nich an meinen Armeim könnte, denn er polste erst 'ne jange Weile an de Tasche rum und denn sagte er janz jemiethlich zu dem Andern: „Auffst, jieb mir mal Dein Meiser, ich muß schneiden! Alle Wetter, denk id, nu aber raus! Un id nehme meine Fauste, die nich von Pappe sein soll, un liebe den Bruder Gene, det er de Engel in 'n Himmel hat pfeifen hören und wie 'ne Badde uff'n Rücken lag. Ad bin nich einsehbildet, Herr Gerichtshof, aber det Zeugnis kann id mir jeben, daß id den Jungen jut jetroffen hatte. Der Andere hatte diesen Ritterschlag jesehen, er hatte mit einem Mal jar keene Zeit mehr, sondern janz haste nich jesehn, immer plängschaffe durch die Büsche durch. Den konnte id nich mehr freisen und da hab id denn dem Andern noch so'n Paar Verjümmeinnichs anjehängt und ihn nach de Wache jebracht.“ — So der Zeuge Leo. — Derjenige, der auf diese Weise „eingegangen“ war, der bereits mit Buchthaus vorbeistrachte Bierabzieher Emil Otto Dienert wurde wiederum auf zwei Jahre nach dem Buchthause dicigt. (V. L.)

Eine interessante Entscheidung über die Berechtigung zur Führung des Adelsprädicats fällt kürzlich die sechste Strafkammer hiesigen Landgerichts I. in der Strafsache gegen Frau v. Schmeling, die vom hiesigen Schöffengericht wegen Annahme des Adeltitels zu 10 M. event. 2 Tagen Haft verurtheilt worden war. Der Ehemann der Angeklagten war im Jahre 1860 zum Verlust des Adeltitels verurtheilt worden, die Angeklagte führte aber das Prädicat „von“ ruhig weiter und wurde deshalb durch ein vom Obergericht bestätigtes Erkenntnis des Kammergerichts rechtskräftig zu Strafe verurtheilt. Auf Berufung der Angeklagten gegen ihre jüngste Verurtheilung hob der Gerichtshof das erste Urtheil auf und erkannte auf Freisprechung der Angeklagten, da dieselbe zur Führung des Adeltitels trotz der rechtskräftigen Bestrafung vollständig berechtigt sei. Durch ihre Vertheidigung, so führte der Vorsitzende Landgerichts-Direktor Schmidt aus, habe sie den Adel rechtmäßig erworben; durch die Schuld eines Andern könne sie nach den allgemeinen landrechtlichen Grundsätzen des erworbenen Guts nicht wieder verlustig geben, woraus ihre Berechtigung zur Weiterführung des Titels von selbst folgt.

Dreslau. Vor Kurzem wurde hier in einer Schwurgerichtssitzung gegen den früheren Agitator und Hauptvertreter der Dirsch-Dunckerischen Gewerksvereine H. Schubert wegen Veruntreuung von Geldern in seiner Eigenschaft als Vormund, welche er durch Urkundenfälschung zu decken gesucht, verhandelt. Der Angeklagte, welcher bereits vor längerer Zeit wegen Unterschlagung von Geldern aus der Kasse des Maschinenbauer-Ortsvereins zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden war, erhielt 1 1/2 Jahr Buchthaus.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Drei Wähler-Versammlungen der Arbeiterpartei waren zum Freitag Abend anderamt; von diesen wurde jedoch eine schon vorher polizeilich verboten, die beiden anderen nach verhältnismäßig kurzer Dauer polizeilich aufgelöst. Die erwähnte Versammlung war für die Wähler des vierten Berliner Reichstagskreises nach Dahlmann's Salon (Randsberger Allee) einberufen, und sollte in dieser der Stadtverordnete Singer sprechen. Trotz des heftigen Unwetters hatte sich eine ungeheure Menschenmenge vor jenem Lokale eingefunden; dieser wurde jedoch durch die zahlreich vor dem Lokal postirte Schutzmannschaft die Mittheilung gemacht, daß die Versammlung verboten sei. Die Arbeiter entfernten sich unter Hohnrufen auf Singer.

Die Wähler der Arbeiterpartei des dritten Berliner Reichstagswahlkreises waren in Runds Salon (Königsstraße 100) äußerst zahlreich versammelt. Tischlermeister Ritan sprach des Längeren über die Stellung der deutsch-freimüthigen Partei zur Sozialreform. Der Redner bemerkte zum Schluß: Die Deutsch-freimüthigen machen den Arbeitern zum Vorwurf, daß sie mit der Regierung und den Konservativen liebäugeln, das ist jedoch eine absolute Unwahrheit. Allein wir nehmen das Gute, auch wenn es von der Regierung kommt und behaupten: So lange die ökonomische Abhängigkeit besteht, es mit der persönlichen Freiheit Wind ist. Ferner muß ich gestehen, daß mir der ehrliche Konservative viel lieber ist, als der Deutsch-freimüthige.

dauert die Fabel kaum noch zwölf Stunden, und die „Louisiana“ muß sich anstrengen, den Unterschied wieder einzubringen. Demgemäß werden denn von den Schiffsoberleuten die Speisezeiten, Sankten, sogar Petroleum hervorgeholt, um als Brennmaterial verwendet zu werden. Man arbeitet zwar bereits mit ungeheurer Ueberdrück; wenn wir uns zum Essen im Salon niederlegen, so wirren freilich die Gläser und die Teller von der gewaltigen Erschütterung, welche von dem Arbeiten der Maschine herrührt — aber das thut nichts, die „Florida“ ist voraus und muß überflügelt werden. Und richtig, der neue Brennstoff vollbringt dieses Wunder! Die beiden Boote sind wieder Bord an Bord und bleiben so bis zum frühen Morgen. Dann aber hat die „Louisiana“ einen kleinen Vorsprung und mächtige Rauchwolken, die aus den Kaminen der „Florida“ aufsteigen, verkünden, daß sich die letztere zu demselben verzweifelten Mittel entschließt, welches die „Louisiana“ mit Erfolg angewendet hat, denn einige Meilen unterhalb jener Wendung des Stromes kommt Baton Rouge in Sicht. Doch die „Louisiana“ läßt ihre Altolen nicht mehr aus den Augen. Sobald drüben dunklere Rauchwolken eine Vermehrung der Anstrengungen der Heizer anzeigen, fliegen hier neue Speisezeiten unter den Kessel und fort geht es, wie bei der wilden Jagd.

Jetzt ist die Biegung erreicht und Baton Rouge liegt vor uns. Plötzlich ändert sich die Situation. Es erfolgt ein dumpfer Knack, und als sich die Passagiere der „Louisiana“ umsehen, bemerken sie, wie einzelne Stübe der „Florida“ durch die Luft wirbeln. Ein Kessel der letzteren ist in die Luft geflogen und das vor einer Minute noch so stolz daherschwebende Boot treibt, ein hilfloses Wrack, auf dem Strome daher. Kaum wird nun der Druck auf der „Louisiana“ vermindert und das Schiff zum Stehen gebracht; dann wird das Rettungsboot über Bord gesetzt und nach zehn oder zwölf Fahrten befinden sich gegen 200 Gerettete von der „Florida“ an Bord der „Louisiana“. Gegen 300 Menschenleben sind durch strafbaren Leichtsin zu Grunde gegangen, darunter auch der Kapitän der „Florida“, James Madison.

Die „Louisiana“ erreichte noch am selben Abende New Orleans, und die New-Orleans Picayune brachte am anderen Tage unter der Rubrik „Verbrechen und Unglücksfälle“ folgende lakonische Notiz: „Gestern flog bei Baton Rouge der schöne Mississippi-Dampfer „Florida“ in die Luft, Verlust an Menschenleben 300, worunter Kapitän Madison. Kapitän Adams von der „Louisiana“ verlor durch Madison's unzeitiges Ende 5000 Dollars, Betrag einer Wette zwischen den beiden Kommandanten.“

Dabei blieb es, darum nochmals: „Es lebe die freie Konkurrenz!“

Selbstverständlich werden wir den Konservativen ebensowenig Seeresfolge leisten, wie den Deutsch-freimüthigen. Ganz besonders bekämpfen wir die von einigen Konservativen in Sansgesetzte Judenhege. Die Berliner Arbeiter werden am 28. Okt. weder für einen Deutsch-freimüthigen, noch für einen Konservativen, sondern für die 6 Kandidaten stimmen, die von ihnen selbst aufgestellt sind. (Stürmischer Beifall.) In ähnlicher Weise äußerten sich Arbeiter Nikolai und Tischler Goldbrandt. Als Letzterer äußerte: Die Kornzölle kommen lediglich der Großgrundbesitzern zu Gute, deren Söhne den Offizierstand bilden und die das verdiente Geld ihrer Väter auf den Spielplatz werfen, erklärte der Polizei-Offizier die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst. Die Versammelten entfernten sich unter stürmischen Hochrufen auf den Arbeiter-Kandidaten Diez und die Sozialdemokratie.

Die Wähler des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises waren in dem Gratweil'schen Etablissement (Kornmandantenstraße) sehr zahlreich versammelt. Dort sprach Maschinenbauer Liefländer über das Programm der deutsch-freimüthigen Partei. Als der Redner gleich bei Beginn sagte: In politischer Beziehung besitzen wir schon einige Freiheiten, dagegen sind wir in wirtschaftlicher Beziehung gewissermaßen noch geknechtet, wurde auch diese Versammlung von dem anwesenden Polizei-Offizier auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes aufgelöst.

Die hiesige Filial-Verwaltung der Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer (G. S. Nr. 8 zu Hamburg) theilt uns mit, daß die neuen, dem Reichsgesetz betreffend Krankenversicherung der Arbeiter angepassten Statuten der Kasse am 1. Oktober in Kraft getreten sind. Die bemerkenswerthe Neuerung sind folgende: Jedes Mitglied hat vom Tage seines Eintritts ein Anrecht auf Unterstützung, diese beträgt in der 1. Klasse täglich 1,50 Mark, 2. Klasse 1,00 M. und 3. Klasse 2,25 M., die Woche zu 6 Tage gerechnet und wird 26 Wochen das volle und 26 Wochen das halbe Krankengeld gezahlt. Hat ein in einem Krankenhaus untergebrachtes Mitglied Angehörige, deren Unterhalt es bisher von seinem Verdienste ganz oder größtentheils bestritten hat, so jahlt die Kasse außerdem noch Tan Letztere ein Unterstützungsgeld von täglich 40 Pf. in der 1. Kl., 65 Pf. in der 2. Kl. und 90 Pf. in der 3. Kl., neben freier Kur und Pflege im Krankenhaus. Bei eintretenden Sterbefällen wird ein Beerdigungsgeld von 60 M. in der 1. Kl., 70 M. in der 2. Kl. und 90 M. in der 3. Kl. gezahlt. Außerdem gewährt die Kasse an solche Mitglieder, welche zwar krank aber dabei arbeitsfähig sind, freien Arzt und Medikamente. Die Beiträge sind erhöht auf 25 Pf. 1. Kl., 30 Pf. 2. Kl. und 35 Pf. in der 3. Kl. pro Woche. Berechtigt zum Eintritt ist: Jeder beim Wagenbau direkt oder indirekt beschäftigte Arbeiter (Stellmacher, Schmiede, Schlosser, Sattler, Lackierer etc.) welcher im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte, seinen Gesundheitszustand durch ärztliches Attest nachweisen kann, das 40. Lebensjahr nicht überschritten hat und beträgt das Eintrittsgeld 1 M. und 20 Pf. für Mitgliedsbuch und Statut. Da das obengenannte Gesetz am 1. Dezember in Kraft tritt, werden die Interessenten, welche auf freie Selbstverwaltung halten, gut thun, sich baldigst zum Eintritt in obige Kasse, welche durch ganz Deutschland verbreitet ist, zu melden. Meldungen werden entgegengenommen von G. Dremsch, Bevollmächtigter, Gubenerstr. 61, Hof IV., G. Seehaus, Kassierer, Remeslerstr. 34 II, sowie in den Zahlstellen für den SO.: Otto Matthes, Kottbuserstr. 10 a, SW.; G. Hoffmann, Blumenhofstraße 5, für NW.; G. Junge, Vorkstr. 24, Hof I, für N.; G. Briglow, Gerichstr. 63, sowie im Central-Berichte sämtlicher Gewerke Weberstr. 22, für Charlottenburg der Bevollmächtigte G. Bieling, Leibnizstr. 2 und der Kassierer G. Friedrich, Spandauerstr. 1.

Erfurt, 15. Oktober. Die Montag, den 13. d. M., im Kaiserfaal — dem größten Saal hier am Ort — vom Arbeiterwahlkomitee einberufene öffentliche Wählerversammlung, in welcher Herr Schriftsteller Hasenclever seine Kandidatenreihen hielt, war von 3000 Personen besucht. Hunderte von Wählern konnten schon eine halbe Stunde vor Eröffnung der Versammlung nicht mehr hinein. Treppen sowie alle Ausgänge waren undurchdringlich besetzt. Da die vorher stattgefundenen Versammlungen der Gegner nur durch den starken Besuch der Arbeiterpartei sich nicht durch eine bedenkliche Leere auszeichnete, ist dieser ungeheure Jubel wohl ein sprechender Beweis für die günstige Stimmung unter den Handwerkern und Arbeitern für den Kandidaten der Arbeiterpartei B. Hasenclever. Nach einer kurzen Einleitung erteilte der Vorsitzende Reichhaus Herrn Hasenclever das Wort. Von der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt, erklärte Herr Hasenclever in 1 1/2-stündiger Rede, die Gegensätze und Thätigkeit der verschiedenen Parteien und sein Programm. Daß der Redner die sich deutsch-freimüthig nennende Partei ebenso auch die konservativ-nationalliberal-kompromiß Partei treffend kennzeichnete, bewies der wiederholte stürmische Beifall. Nachdem Redner sein Programm genügend erörtert hatte, erreichte der Beifall beim Schluß der Rede eine nicht zu beschreibende Höhe. Der Vorsitzende forderte wiederholt die anwesenden Gegner auf, sich doch zum Wort zu melden, da vollständige Redefreiheit herrsche. Trotzdem meldete sich Niemand. Ja selbst ein Hinweis, daß die Gegner doch erst gestern in der liberalen Versammlung gesehen hätten, wie die Arbeiter sich vor zwei Professoren und noch einem Rechtsanwalt nicht fürchten, sondern ihrer Ueberzeugung klar und deutlich Ausdruck geben, so sollten sie doch heute die Gelegenheit benutzen, fruchtete auch nichts. Die Versammlung nahm schließlich einstimmig folgende Resolution an: Die heute im Kaiserfaal von 3000 Personen besuchte Wählerversammlung proklamiert Herrn Wilhelm Hasenclever in Halle a. S. als ihren alleinigen Kandidaten und erklärt für dessen Wahl mit allen gesetzlichen Mitteln wirken zu wollen. Nachdem der Vorsitzende noch einige ermunternde und zur Thätigkeit auffordernde Worte wie seinen Dank im Namen des Komitee für die musterhafte Haltung und für den so zahlreichen Besuch ausgesprochen hatte, wurde die Versammlung mit einem dreifachen stürmischen Hoch auf den Kandidaten geschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

A. G., Weisenburgerstr. Die Herrschaft ist berechtigt, das Mietzsgeld auf den Lohn abzurechnen, sofern ein anderes bei der Verrentung nicht ausdrücklich bedungen ist.

W. R., Mantuffelstr. 1. Ja, 2. Sie müssen Ihre Forderung eintragen und können nach Erlangung eines vollstreckbaren Urteils in denjenigen Sachen, welche sich in Ihrem Besitze finden, die Zwangsvollstreckung vornehmen lassen.

Müller. Wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollen, würden wir Ihnen dankbar sein. Die Arbeit muß allerdings mit penibler Sorgfalt und unbedingt Richtigkeit ausgeführt werden. Auch in Betreff der anderen Sache erwarten wir Ihre Mittheilungen.

König, Gollmannstr. Ihre Entlassung ist zu Unrecht erfolgt. Fordern Sie für zwei Wochen Ihren Lohn bez. Verdienst. Sie müssen sich zuerst an die Gewerbe-Deputation wenden und wenn Sie dieselbst mit dem Anspruche nicht durchbringen, müssen Sie innerhalb 10 Tagen seit Verkündung des Urtheils bei der Gewerbe-Deputation durch Erhebung der Klage die richterliche Entscheidung beantragen.

D. J., Reichenbergerstr. Das Testament wird wohl bei dem Rgl. Amtsgericht 1. hier publizirt worden sein. Sie sind berechtigt, eine Abschrift desselben zu verlangen. Am Uebriegen thun Sie am Besten, wenn Sie in der Erbchaft Angelegenheit sich eines Anwalts bedienen.

Wegmann, Rüdersdorferstr. Mit errichteter Grundbesitz hört die Vormundschaft auf. Ihre Braut hat sich wegen der Hypothek an die im Grundbuch eingetragenen Eigentümer zu halten.